

kunstuniversität linz

Universität für künstlerische und industrielle Gestaltung

www.ufg.ac.at

Eingereicht von
Mag. Kristina Pilsner
M 0875132

Angefertigt an der
Kunstuniversität Linz

Beurteiler
**Univ.-Prof. Mag.art. Hubert
Lobnig**

Mitbetreuung
**Univ.-Ass. MMag. Moritz
Matschke**

Jänner 2022

DAS STOLLENSYSTEM ST. GEORGEN/GUSEN

ERINNERN. BEGEGNEN. BEGEHEN

Diplomarbeit

Zur Erlangung des akademischen Grades
MMag. Art.

Im Diplomstudium

Lehramt Werkerziehung/ Technik & Design

Datum der Approbation

8.März 2022

Unterschrift des Betreuers

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Diplomarbeit selbstständig und ohne fremde Hilfe verfasst, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt bzw. die wörtlich oder sinngemäß entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

Die vorliegende Diplomarbeit ist mit dem elektronisch übermittelten Textdokument identisch.

Linz, im Jänner 2022

Abstract

Ausgangspunkt meiner Diplomarbeit ist die künstlerische Auseinandersetzung im Zuge der Lehrveranstaltung „Eigenständiges Künstlerisches Projekt“ mit dem Untertitel „Böse Häuser“. Durch die intensive Beschäftigung im Vorfeld mit der Stollenanlage St. Georgen/Gusen („Bergkristall“) wurde mir klar, ich möchte mich auch in meiner Diplomarbeit näher mit dieser Thematik auseinandersetzen. Während meiner Recherche befasste ich mich mit der Geschichte dieses Ortes näher und stieß dabei auf zahlreiche Kunst- und Vermittlungsprojekte. Dies führte zu einer Aufzählung der bereits vorhandenen Projekte, einschließlich meiner eigenen künstlerischen Aktion. Um diese Fülle an Projekten bewältigen zu können und auch für den Leser verständlicher zu machen, sah ich mir die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Konzepte an und erstellte eine übersichtliche Gliederung.

Ein sehr wichtiger Aspekt ist für mich der persönliche Zugang sowie die Einbeziehung der Gemeinde und Personen, die in dieser Umgebung leben oder gelebt haben. So werden auch persönliche Texte und Geschichten in dieser Arbeit aufgezeigt und behandelt.

Die Ebene der Vermittlung mit besonderem Schwerpunkt auf SchülerInnen ist ein weiteres wesentliches Stück meiner Arbeit. Zu lesen sind verschiedene Möglichkeiten und Beispiele der Kunstvermittlung mit Hinweisen, worauf besonders geachtet werden soll. Weitere thematische Ansätze sind die Frage nach dem Umgang mit dieser Zeitperiode, wie und warum wir uns überhaupt mit dieser schrecklichen Zeit beschäftigen sollten, der Vergleich, wie in der Vergangenheit damit umgegangen wurde, was aktuell passiert und wie sich die Zukunft gestalten wird.

Zum Schluss folgt eine kurze historische Beschreibung der Stollenanlage St. Georgen/Gusen, die als Grundwissen für die Projekte fungiert. Detaillierte Ausführungen sind in diversen Fachbüchern nachzulesen.

Einleitung

Von meinem fünften Lebensjahr weg, bis 2017 wohnte ich in Luftenberg/Donau, dem Nachbarsort von St. Georgen/Gusen. Für mich war es schwierig, in „dieser Gegend“ zu leben und einen Großteil meiner Kindheit zu verbringen. Die dort (zumindest für mich als feinfühligem Mensch) vorherrschende angespannte und negative Energie war nur schwer auszuhalten und als ich von dort wegzog, empfand ich es als eine große Erleichterung. Für mich ist diese Abschlussarbeit eine Art Schlussstrich unter diese Situation und Anspannung. Vielleicht brauchte es nach meiner „Flucht“ diese intensive Auseinandersetzung des „Erinnerns“, „Begegnens“ und „Begehens“, um dieses Lebenskapitel für mich persönlich zu verarbeiten und abzuschließen. Wie ich bei meiner Recherche erfahren habe, gibt es einige Personen, die selbst diesen Drang des „Auseinandersetzens“ mit dieser Zeit verspüren und ihre Arbeit in Vereinen, bei Kunstprojekten oder in Büchern ausleben. Es ist aus meiner Sicht wichtig, dass wir uns und auch die nächsten Generationen sich mit der unvorstellbaren Grausamkeit beschäftigen und es so hoffentlich nie wieder zu einer ähnlichen Situation kommen kann. Ich finde es falsch, die Augen davor zu verschließen und einfach wegzusehen. Aufgrund der Corona-Situation war es leider schwierig, direkten Kontakt zu Personen aufzunehmen oder Interviews zu führen. Daher kam es zu einem E-Mail-Schriftverkehr mit Martha Gammer, Vorsitzende des Mauthausen Komitees, bei dem sie mir einige Tipps zu bereits erfolgten Projekten rund um St. Georgen/Gusen gab und mich auf Arbeiten aufmerksam machte, die in Österreich wenig bekannt sind.

Widmung

Ich widme dieses Buch all den Opfern der NS Zeit.

Wir können nicht wieder gut machen,
was damals geschehen ist...

Aber wir können dafür sorgen,
dass wir nicht vergessen.

Nicht vergessen, was passiert ist
und schon gar nicht vergessen, wer aller gestorben ist.

Wir wollen uns erinnern,
wir wollen helfen, es zu verarbeiten
und wir lassen nicht zu, dass es wieder geschieht.

Inhaltsverzeichnis

Abstract	3
Einleitung	4
Widmung	5
1. Ein persönlicher Zugang zu dem Thema	9
1.1. Geschichten aus der Bevölkerung.....	9
1.1.1. Erzählung von Nachbar Dr. Richard S.	9
1.1.2. Interview mit dem Hausbesitzer Gerhard S. in St. Georgen/Gusen	10
1.1.3. Aus einem Gespräch mit Zeitzeugin Amalie B.	11
1.1.4. Erzählungen meiner Eltern	12
1.1.5. Erinnerungen eines Kindes	12
1.2. „Erinnern Begegnen Begehen“ Stollenanlage St. Georgen/Gusen	16
1.2.1. Installation bei der Ausstellung „Aus der Dunkelheit“	21
2. Kunst- und Vermittlungsprojekte in und über St. Georgen an der Gusen und Umgebung.....	23
2.1. Projekte, die in unmittelbarem Austausch mit Opfern von St. Georgen/Gusen oder von Opfern selbst entstanden sind.....	25
2.1.1. „Gusen II, Leidensweg in 50 Stationen“ von Bernard Aldebert.....	25
2.1.2. „Überleben durch Kunst“ von Franciszek Znamirowski	26
2.1.3. „Man to Man“ von verschiedenen polnischen Künstlern	27
2.1.4. „Hoffnung auf Rückkehr“ von verschiedenen Künstlern.....	27
2.1.5. „Diario di Gusen“ von Aldo Carpi	28
2.1.6. „Kompositionen“ von Jan Sztwiertnia	29
2.1.7. Wettbewerb Kurzfilm Gusen 2014	29
2.1.7.1. Siegerprojekt 1: „Ein mörderischer Lärm“ von Tatiana Lecomte	30
2.1.7.2. Siegerprojekt 2: „Wir sind die Schatten unserer Vergangenheit“ von Catrin Bolt	31
2.1.8. „Surviving Gusen“ Dokumentarfilm.....	31
2.2. Projekte zur gegenwärtigen Erinnerungskultur	33
2.2.1. „Denk. Statt, Johann Gruber“	33
2.2.1.1. „Passage gegen das Vergessen“	33
2.2.1.2. „Texturen des Erinnerns“ von Iris Andraschek und Hubert Lobnig.....	35
2.2.1.3. „Wie erinnern?“ von Sarah Feilmayr, Romana Hagyo, Leonie Lehner und Clemens Schrammel.....	37

2.2.1.4.	„Die Kinder, Passagen gegen das Vergessen“ von Renate Herter.....	38
2.2.2.	Kunstwerke von Ulli und Rudi Burger.....	40
2.2.2.1.	„Lass fallen den Stein“.....	40
2.2.2.2.	„Mahnmal in der Wimmingerstraße“.....	41
2.2.3.	„Zeichnen gegen das Vergessen“ von Manfred Bockelmann.....	43
2.3.	Projekte mit partizipatorischen Ansätzen.....	44
2.3.1.	Vereine	44
2.3.1.1.	„Gedenkdienstkomitee Gusen“.....	44
2.3.1.2.	„Bewusstseinsregion Mauthausen – Gusen – St. Georgen“	44
2.3.2.	Memorial St. Georgen/Gusen	45
2.3.2.1.	Ausstellung: Konzentrationslager Gusen 1939-1945. Spuren – Fragmente – Rekonstruktionen	47
2.3.2.2.	„Audioweg Gusen“	48
2.3.3.	Haus der Erinnerung.....	51
3.	Ansätze der Kunstvermittlung.....	53
3.1.	Eigene Vorschläge und Ideen	53
3.2.	Vermittlungsbox „Denk. Statt Johann Gruber“	54
3.2.1.	„Schritte des Erinnerns“	57
3.3.	„Audioweg“ Gusen.....	57
4.	(Historische) Hintergrundinformationen	59
	Zusammenfassung.....	64
	Quellen	65

1. Ein persönlicher Zugang zu dem Thema

1.1. Geschichten aus der Bevölkerung

Es gibt relativ viele Zeitzeugenberichte, die man kennt, daher habe ich mich dafür entschieden, mein eigenes Umfeld zu befragen, Stimmen aus der Nachbarschaft zu präsentieren und meine eigenen Erfahrungen einzubringen.

1.1.1. Erzählung von Nachbar Dr. Richard S.

Früher waren die Stollen laut Dr. S. frei zugänglich, nur wenige Meter von seinem Haus gab es einen offenen Abgang und er besuchte den Stollen mehrmals mit seinen Söhnen, auch um zu prüfen, wie weit die Stollen am Grundstück verlaufen, bis Jahre später der Zugang zu der Stollenanlage gesperrt wurde. Am Grundstück von Dr. S. befindet sich ein Birnenbaum, bei dem früher ebenfalls ein Loch bis zum Stollen hinunterreichte, in welches die Leute früher ihren sperrigen Müll, wie alte Elektrogeräte und ähnliche Dinge entsorgten. Während des Hausbaues füllte Herr S. schließlich dieses Loch mit Schutt auf.

Auch im Roman von Raphaela Edelbauer „Das flüssige Land“ wird von einem Erdloch berichtet, in das BewohnerInnen der Stadt Gegenstände werfen, von denen sie sich trennen wollen, teils sperrige Geräte oder auch sehr persönliche Dinge, wie Fotos oder Liebesbriefe. Zu Ende des Romans wirft die Hauptdarstellerin selbst ein Dokument ins Loch, welches sie zuvor noch veröffentlichen wollte. Sie entscheidet sich allerdings ganz spontan doch darauf zu verzichten und das Originaldokument, an dem sie drei Jahre lange gearbeitet hatte, zu zerstören und endgültig im Loch verschwinden zu lassen. Auszug aus dem Buch: „Ich nahm die Stofftasche, die über meiner Schulter hing, und prüfte noch einmal ihr Inneres: die Originaldokumente, die Ausdrucke, meine Rede. Dann warf ich sie und mit ihr alles, was die Arbeit meiner Nächte der letzten drei Jahre gewesen war, ins Loch. Die Mappen, die ich für die Öffentlichkeit aufbereitet hatte, falteten sich auf, und ihr weißer Inhalt verschwand im Dunkel ... war nach wenigen Sekunden verschwunden. Ich meinte, einen Aufprall zu hören, und war für einen Augenblick über mich selbst erschrocken, aber diese Empfindung verflüchtigte

sich gleich wieder. Ich fühlte mich von einem drückenden Alptraum erlöst und stand wieder auf.“ (Edelbauer, 2019, S.345f.)

Unter dem Garten des Grundstückes befinden sich 3 Tunnel bzw. Gänge, die fast bis zum Haus reichen und heute stehen diese unter Denkmalschutz und dürfen nicht überbaut werden. Es gibt einen Zugang zum Stollen, der von der BIG (Bundes Immobilien Gesellschaft) verschlossen wurde und bei dem ein Belüftungsgerät installiert ist, welches bei Führungen durch den Stollen zur Belüftung eingeschaltet werden kann. Laut einem anderen Nachbarn ist der Lärm vom Gerät sehr laut und störend. Laut Dr. S. wurden von Andreas Sulzer ebenfalls Forschungen zu angeblich verborgenen Tunneln durchgeführt, wobei nie Anzeichen für dessen Existenz gefunden wurden.

1.1.2. Interview mit dem Hausbesitzer Gerhard S. in St. Georgen/Gusen

Herr S. wohnt in der Wohnsiedlung Hasenfeld in St. Georgen an der Gusen, die zu großen Teilen direkt über dem Stollenkomplex von „Bergkristall“ liegt. Diese Fläche wurde vor der Umwidmung zum Bauland rein landwirtschaftlich genutzt. Heute würde Herr S. nach eigener Aussage mit Sicherheit nicht mehr „hier“ bauen. Herr S. erwarb die Bauparzelle 1995 mit dem Wissen, dass sich unterhalb in ca. 40 Metern Tiefe ein alter Stollen befindet. Ein geologisches Gutachten, welches anlässlich der Umwidmung angefertigt wurde, und ein Gespräch mit dem Amtsleiter der Gemeinde untermauerten allerdings die Unbedenklichkeit, auf diesem Grundstück zu bauen. 2001/2002 wurde bei einem Grundstück westlich des Landes von Herrn S. ein Betretungsverbot verhängt, nachdem es zu einem Einbruch an der Oberfläche kam. Untersuchungen der BIG zeigten schließlich, dass sich direkt unter dem Haus von Gerhard S. die so genannte „Maschinenhalle“ der Stollenanlage befand und genau unter der Garage ein gefährlicher Verbruchsdom entstanden war. Somit wurden Sofortmaßnahmen unbedingt notwendig. Im Zuge der Sanierungsmaßnahmen kam es zu Senkungen von 7 bis 8 cm beim Schwimmbecken und auch im Bereich des Hauses, beim Zubau und bei der Außengestaltung kam es zu diversen Schäden (vgl. Sachslehner & Bouchal, 2013).

Dieses Interview und die Aussagen von Herr S. erinnern stark an die Geschichte aus dem Roman „Das flüssige Land“, in dem Stück für Stück Oberflächen absacken und Gebäude unbewohnbar werden. Die Stadt droht regelrecht im Erdloch zu

verschwinden. Auch im Roman, ähnlich wie in St. Georgen/Gusen, wird versucht, die unterirdischen Stollen aufzuschütten, um die Stabilität der Oberfläche wieder zu gewährleisten. (Vgl. Edelbauer, 2019) Auszug aus dem Buch: „Als der Frühling sich seinem Ende zugeneigt hatte, konnte kein Zweifel mehr daran bestehen, dass mein Haus in gravierendem Maß von den Absenkungen betroffen war. Der Riss, der unter meiner Schwelle seinen Anfang genommen hatte, eine zarte Zackung durch die makellose Wand, war mittlerweile wild gewuchert. Verspachteln war eine zehrendere Tätigkeit, als ich es mir vorgestellt hatte: Ich verschwitzte oft eine frisch gewaschene Bluse, wenn ich vor der Arbeit noch beschloss, die über die Nacht gesprungenen Wände zu sanieren. Auch ich musste nun immer mehr Zeit auf Ausbesserungsarbeiten verwenden, deren Härtingszeit länger war, als es dauerte, bis die feuchten Partikel wieder nach der Seite hinausgriffen... Anfang Dezember hatte man mittags ein Knacken aus der Ferne gehört und noch verwundert auf den Himmel geschaut – hatte einige Sekunden gebraucht, um zu verarbeiten, dass er doch wolkenlos blau war, ehe man begriff, dass es ein Gewitter aus der Tiefe war, das uns da drohte.“ (Edelbauer, 2019, S. 275) „Ich verwendete einen Gartenschlauch und ein Wasserrohr, eine elektrische Ballpumpe und einen Plastiktank, der für Regenwasser gedacht war. Ich konnte die Pumpe nur im Keller erproben und war erleichtert, dass ich dort jenseits möglicher Blicke hin- und herzappen konnte zwischen meinen Versuchen. Den Schlauch führte ich in den tiefsten der Risse ein, der sich exakt unter den gesprungenen Fliesen befand, dann betätigte ich den Motor der Pumpe und hörte, wie Flüssigkeit in Richtung des Hohlraumes strömte.“ (Edelbauer, 2019, S. 279)

Herr. S. beschreibt ein Restgefühl der Unsicherheit und würde nicht noch einmal in diesem Areal bauen. Er versteht auch nicht, wie es überhaupt zu einer Umwidmung kommen konnte. (vgl. Sachslehner & Bouchal, 2013)

1.1.3. Aus einem Gespräch mit Zeitzeugin Amalie B.

Amalie B. arbeitete als Stenotypistin in der Bauleitung von „Bergkristall“ in St. Georgen/Gusen und war dafür zuständig, jeden Tag den Abschlussbericht über den Baufortschritt zu tippen. Die Baracke, in der sie arbeitete, ein ziemlich großer Raum mit Platz für 15 Ingenieure, befand sich direkt neben dem Eingang des Stollens. Gleich Gefangenen durfte sie zu keinem der anderen MitarbeiterInnen Kontakt pflegen, denn alles war streng geheim. Frau B. sah während ihrer Zeit in St. Georgen jeden Tag

Häftlinge, denn jeden Tag kam einer mit seinen Berichten zu ihnen und Frau B. kombinierte diesen mit ihren eigenen Berichten. Durch die Nähe zum Stollen bekam sie darüber hinaus alles mit. Bis tief in die Nacht saß sie oft und bekam alles genau diktiert, denn fixe Arbeitszeiten gab es nicht. Laut Frau B. war der Stollendurchbruch das Schlimmste. Bei Bohrarbeiten wurde oft eine Wasserader angefahren, dabei starben viele und auf dem Förderband wurden dann die Toten abtransportiert. Danach wurde immer berichtet, wie viele starben und Amalie B. musste dies mitnotieren, jeden Tag. Nach einem Nervenzusammenbruch schrieb Frau B. ihren Eltern, sie sollten ein Telegramm schicken, dass in der Familie etwas passiert sei, damit sie für ein paar Tage flüchten könnte. Komplette verstört kam sie nach Hause, das könne man sich nach ihrer eigenen Aussage nach nicht vorstellen, so schrecklich sei das gewesen. (Vgl. Sachslehner & Bouchal, 2013)

1.1.4. Erzählungen meiner Eltern

Da meine Eltern nicht von Anfang an in Luftenberg/Donau, also im Nachbarsort von St. Georgen/Gusen, wohnten, hörten sie auch nur Geschichten von Freunden und Bekannten über die Zeit damals, die sie ja nicht selbst miterlebten. Sie erinnern sich, wie ein Bekannter Johann A. erzählte, dass er als Kind schulfrei bekam. Er ging damals in St. Georgen/Gusen zur Schule und als Teile der Stollenanlage nach dem Krieg von den Sowjets gesprengt wurden, bekamen die SchülerInnen schulfrei. Die Kinder freuten sich sehr darüber und so blieb diese Geschichte bis heute im Gedächtnis hängen. Meine Eltern erinnern sich auch daran, wie damals diskutiert wurde, dass es ein Wahnsinn sei, genau über den Stollen zu bauen. Jahre später kam es zu Problemen, da der Boden sich setzte, wie ein Hausbesitzer erklärte. Meine Mutter erinnert sich an ihren Heimatsort, in dem es beim Friedhof ebenfalls Stollen gab, allerdings keine gemauerten oder aus Beton, dort sagte man, dass es 50 Jahre dauern würde, bis sich die Stollen verfüllen und somit der Boden wieder stabil genug sei. Auch dort setzte sich der Boden etwas.

1.1.5. Erinnerungen eines Kindes

Mein Interesse an der Stollenanlage St. Georgen/Gusen entwickelte sich bereits früh in meiner Kindheit, als ich mit fünf Jahren mit meinen Eltern nach Luftenberg/Donau

zog und so zwangsläufig mit diesem Thema in Berührung kam. Das neue Zuhause steht nur wenige Meter von der Stollenanlage entfernt, in ein paar Hundert Meter Entfernung befindet sich der große Eingang zu der weitläufigen Stollenanlage und ganz in der Nähe gibt es einen Abgang zu den Stollen, der heute verschlossen ist. Zugegebenermaßen war ich damals noch zu jung, um die Geschichte und die Tragweite dieser Anlage nur ansatzweise verstehen zu können, doch ich vernahm nach und nach mehr über diesen Bau. Wenn ich zu Fuß nach St. Georgen/Gusen unterwegs war, musste ich immer neben dem Eingang der Stollen vorbeigehen. In meiner Erinnerung war dieser Bereich eingezäunt und fast nicht von außen sichtbar und ich wollte so gerne nachsehen, was sich dahinter verbirgt.



Abbildung 1 Weg nach St. Georgen/Gusen (eigene Aufnahme)

Schon immer war es ein Mysterium für mich und ein Ort, den ich gerne selbst besucht und erforscht hätte. Schon damals verspürte ich den Drang, diese Gänge zu begehen, was ich, wenn auch auf eine andere Weise, bei meiner künstlerischen Arbeit umsetzte.

Ich glaube, ich habe auch meine Mutter gefragt, ob man sich den Stollen nicht ansehen könne, aber damals war es nicht möglich und auch heute ist es schwierig hineinzukommen. Im Zuge dieser Arbeit versuchte ich, die BIG zu kontaktieren, um mir selbst ein Bild des Inneren vom Stollen zu machen. Leider bekam ich bis heute keine Antwort.

Ich erinnere mich, wie mir meine Mutter später erzählte, sie wollten einen Grund in dieser Siedlung kaufen, doch da dieser sich direkt über den Stollen befand, war am Grundstück teilweise sogar weniger als ein Meter Erde, bevor man direkt auf den Stahlbeton traf, weswegen sie sich damals auch gegen einen Kauf entschieden.

Ich erinnere mich beispielsweise auch, wie ein Nachbarsjunge eine Pistole ganz in der Nähe des Stollens beim Spielen fand und welch Aufsehen das in der Siedlung erregt hatte. Es gibt auch viele Erzählungen über Geräusche der arbeitenden Menschen in der Nacht, lange Zeit nach Schließung der Anlage, die Geister sollen weiter in ihrer Hölle gefangen sein und nicht zur Ruhe kommen. Angeblich kann man nachts noch das Hämmern und Schlagen der Werkzeuge auf Metall und das Brummen der Maschinen hören, als würden die Seelen noch immer untertage weiterarbeiten. Eine weitere Geschichte existiert darüber, wie eine Bewohnerin den Häftlingen auf ihrem Weg vom Lager zu den Stollen oder umgekehrt immer wieder Essen und andere Dinge platzierte, um zu helfen. An diese Geschichten kann ich mich besonders gut erinnern, denn bei einer Exkursion mit dem Heimatforscher Rudolf Haunschmied hörte ich diese und weitere Anekdoten, an die ich mit auch heute noch erinnere. Dieser Ausflug hat mich zutiefst bereichert, aber auch sehr getroffen.

Da ich ein sehr sensibler und feinfühliges Mensch bin, spürte ich bereits als Kind, bevor ich überhaupt wusste, was hier passiert ist, immer wieder diese negative Energie in der Gegend. Auch heute, besonders wenn ich abends im Haus meiner Eltern bin, spüre ich diese Präsenz und mich überkommt ein schwer zu beschreibendes Gefühl des Unbehagens. Als Kind fürchtete ich mich sehr, wenn ich diese Präsenzen, man könnte auch Seelen oder Geister sagen, spürte. Andere Familienmitglieder konnten diese Energien ebenfalls wahrnehmen, was mir etwas half. Einmal nahm ich an einem Workshop zum Thema Pendeln teil, bei dem ich über die Leiterin des Kurses einiges über eine dieser Seelen erfuhr und wodurch es mir dann auch möglich wurde, mit dieser Seele in Kontakt zu treten. Gerade als Kind überforderte mich das Ganze, erst mit der Zeit konnte ich diese Wahrnehmungen einordnen, verstehen und mich auch gezielt davon distanzieren, indem ich zum Beispiel mein Zimmer ausräucherte. Ich

erinnere mich an einen Tag, an dem ich, zumindest fühlt es sich für mich so an, einigen der Seelen helfen konnte, die schlimmen Ereignisse hinter sich zu lassen und ins Licht zu gehen. Mir ist bewusst, dass nicht jeder an so etwas glaubt oder etwas damit anfangen kann, ich schreibe hier lediglich einen Teil meiner Erfahrungen nieder.

Ein für mich interessanter Aspekt sind auch die Straßenbezeichnungen in der Siedlung, wo meine Eltern leben, denn die Straßen und Wege sind nach Steinen benannt und ich frage mich, ob dies mit dem Tarnnamen „Bergkristall“ zusammenhängt, denn die Benennung erfolgte laut Aussagen meiner Eltern erst nach dem Weltkrieg, früher gab es lediglich Hausnummern. Es gibt die Bernsteinstraße, den Diamantweg, einen Türkisweg, den Rubinweg und den Smaragdweg.



Abbildung 2 Straßennamen mit Steinen

Besonders die Erzählungen der Überlebenden im Film „Surviving Gusen“ berührten mich, denn sie sind teilweise unfassbar, beispielsweise als Karl Littner, damals 21 Jahre alt, von Auschwitz nach Mauthausen deportiert wurde. Bei -20°C wurden die Häftlinge in offenen Zugwaggons transportiert, ohne Essen, ausreichenden Platz, ohne warme Kleidung zum Schutz vor der Kälte. Viele starben an Hunger oder der klirrenden Kälte, sie wurden erschossen und wieder andere wurden auf Grund des Platzmangels einfach niedergetrampelt. Der Boden war nach kurzer Zeit bedeckt von Kot, Urin und toten Körpern. Auf einer Plattform, auf einer Seite des Waggons, über

den eingepferchten Leuten, standen bewaffnete SS-Wachleute. Littner erzählt, wie einer der SS-Leute ihm eine Zange reichte und ihm vorschlug, er solle ein paar Goldzähne der jüdischen Leichen rausziehen. Selbst in dieser schrecklichen Situation überraschte ihn dieser grausame Vorschlag. Dem Tod so nahe weigerte er sich schlichtweg und schlug der Wache vor, er solle sie doch selbst herausziehen. Besonders rührend ist auch die Szene, in der einer der ehemaligen Häftlinge nach der Befreiung ein Sonntagshemd von einem Bewohner von St. Georgen geschenkt bekommt.

1.2. „Erinnern Begegnen Begehen“ Stollenanlage St. Georgen/Gusen

Fotoserie, Videos, Landkarte

Meine künstlerische Auseinandersetzung entstand im Zuge der Lehrveranstaltung „Eigenständiges Künstlerisches Projekt“ mit dem Untertitel „Böse Häuser“. Die dabei entstandenen Arbeiten der Kunststudierenden wurden bei der Ausstellung „Aus der Dunkelheit“ kuratiert von Hubert Lobnig und Moritz Matschke gezeigt. Grundlage der Projekte waren die Auseinandersetzung mit der Baugeschichte rund um die Brückenkopfgebäude und den Bunkeranlagen, die Ästhetik der Erinnerungspolitik, Formen von Widerstand und den Kontinuitäten von „rechten Räumen“. Die 28 Arbeiten sind ortsbezogen, die sich mit Spuren nationalsozialistischer Herrschaft auseinandersetzen, diese Orte sind oft unscheinbare und persönliche Orte. Der lange verschlossene und unbetretene „Aktenkeller“ des ehemaligen Finanzamtes am Hauptplatz 6, der in den 1940er Jahren als Luftschutzbunker fungierte und in der Nachkriegszeit als Archiv für Finanzakten verwendet wurde, bekam so seine neue Funktion als Ausstellungsort, die die erste kunstuniversitäre Nutzung der Räume darstellt. Die Eröffnung der Ausstellung erfolgte am 05. Mai 2021 und wurde durch eine Podiumsdiskussion ergänzt, die sich mit aktuellen geschichtspolitischen Themen beschäftigte. Aufgrund der Corona-Situation entschieden wir uns für kleine Führungen, die nur mit Voranmeldung möglich waren und von den KünstlerInnen selbst durchgeführt wurden.

Bei der Frage, welchen Ort ich mir für meine Intervention aussuchen möchte, war mir sofort klar, es müsse unbedingt die Stollenanlage sein, neben der ich quasi aufgewachsen bin. Sofort war ich Feuer und Flamme und sehr motiviert, mit meiner Arbeit zu beginnen. Die Auseinandersetzung erfolgte in mehreren Schritten. Zuerst

bekam in einen Input durch die Lehrveranstaltung. Als zweiten Schritt recherchierte ich und trug Informationen zum Stollen zusammen. Dann entwickelte ich mein Konzept, welches ich im nächsten Schritt mit der Hilfe meines Ehemannes umsetzte, der mir technisch beim Planen und „tracken“ der Route behilflich war und die Strecke mit mir abging. Im folgenden Schritt sammelte ich alle entstandenen Fotos, Karten und Videos und bereitete eine Präsentation vor, die den Abschluss der Lehrveranstaltung bildete. Dann plante und baute ich mein Projekt für die Ausstellung auf.

Ziel meiner künstlerischen Intervention ist es, die unterirdisch verlaufenden Stollenwege in St Georgen/Gusen an die Oberfläche zu holen und somit sichtbar und erfahrbar zu machen. Für dieses Vorhaben entwickelte ich eine eigene Methodik: Mithilfe einer virtuellen Karte, eines Planes der unterirdischen Stollenanlage und einer GPS-Uhr ging ich einer Wünschelrutengängerin gleich die unsichtbaren Stollengänge auf der Erdoberfläche nach. Dabei entstanden Karten auf Google Maps, welche die zurückgelegte Strecke und somit die unterirdischen Gänge an der Oberfläche zeigen. Wie bereits der Name „Erinnern, Begegnen, Begehen“ verrät, ist es mir besonders wichtig, an die schlimmen Ereignisse und tausenden Opfer zu erinnern, der Geschichte zu begegnen und zum Schluss eine Aktion zu setzen und diesen Weg zu begehen, um aktiv in die Materie einzutauchen.

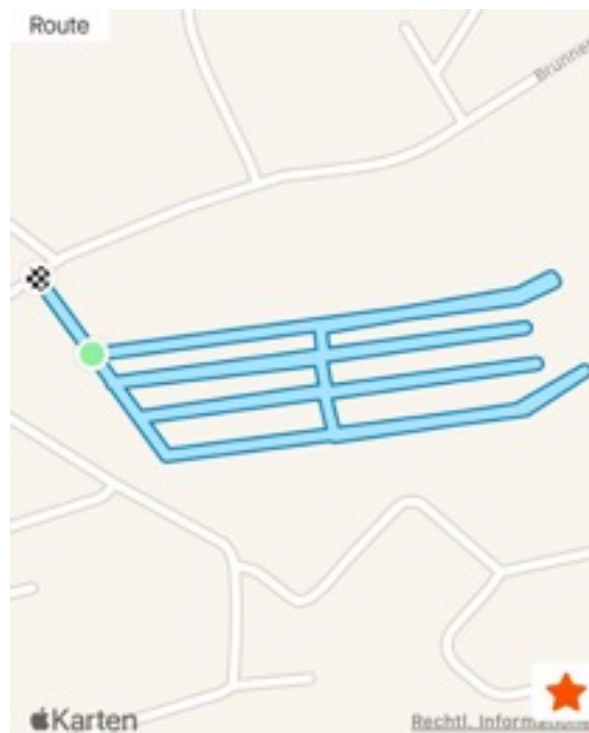


Abbildung 3 Geplante Route für die Begehung (eigene Aufnahme, mit „Strava-App“ erstellt)

Da die Durchführung im Winter 2019 erfolgte, wählte ich bewusst eine Zeit, in der es schneite. So kommt eine weitere Ebene der Spurenfindung dazu. Außerdem mussten die Häftlinge ebenfalls im Winter arbeiten und es ist sehr schwer vorstellbar, wie diese unter den kalten Bedingungen lebten und arbeiteten, besonders nachdem diese nur sehr spärlich bekleidet waren und kaum etwas zu essen bekamen.

Ich begann mit Fußspuren im Schnee, mit selbst hergestellter Farbe aus Maisstärke und Lebensmittelfarbe, Ketchup und gespannten Wollfäden zu experimentieren, um die Spuren der Erinnerung auf der Oberfläche zu markieren und eine zusätzliche Ebene der Sichtbarkeit zu schaffen. Im Vorfeld stellte ich, inspiriert von dem „Holi-Fest“ in Indien, Maisfarbe her, indem ich Wasser, Lebensmittelfarbe und Maisstärke miteinander vermischte, trocknete und im Anschluss zu Pulver verarbeitete. Ich entschied mich für die Farben Rot und Blau. Rot ist für mich Symbol für die Schmerzen und das Blut, das an diesem Ort vergossen wurde. Blau ist für mich eine neutrale Farbe und als zweite Möglichkeit passend.



Abbildung 4 Herstellung Maisfarbe (eigene Aufnahmen)

Die Fußspuren im Schnee entstehen automatisch, als wir die geplante Strecke, also die Gänge untertage, an der Oberfläche nachgegangen sind. Die Markierungen mit Farbe, Ketchup und Wollfäden entstehen eher zufällig und experimentell und werden mittels Handykamera fotografiert und gefilmt. Die Farbe Rot, die sowohl bei der Farbe und Ketchup als auch bei der Wolle vorkommt, zieht sich wie ein roter Faden durch die Arbeit, da auch die festgehaltene Strecke auf Google-Maps rot dargestellt ist. Bei der Installation selbst sind die Fäden, dieselben wie bei den Spuren, weg von dem Ort gespannt.



Abbildung 5 Fußspuren im Schnee (eigene Aufnahme)



Abbildung 6 Spuren im Schnee (eigene Aufnahmen)



Abbildung 7 Farbspuren im Schnee (eigene Aufnahmen)



Abbildung 8 Ketchup-Farbspuren im Schnee (eigene Aufnahmen)



Abbildung 9 Roter Wollfaden zur Markierung der Strecke (eigene Aufnahme)

Zusätzlich zu den Fotos und Videos der Aktion entstehen Karten bei Google-Maps, bei denen der zurückgelegte Weg und somit gleichzeitig die unterirdischen Stollenwege sichtbar werden.

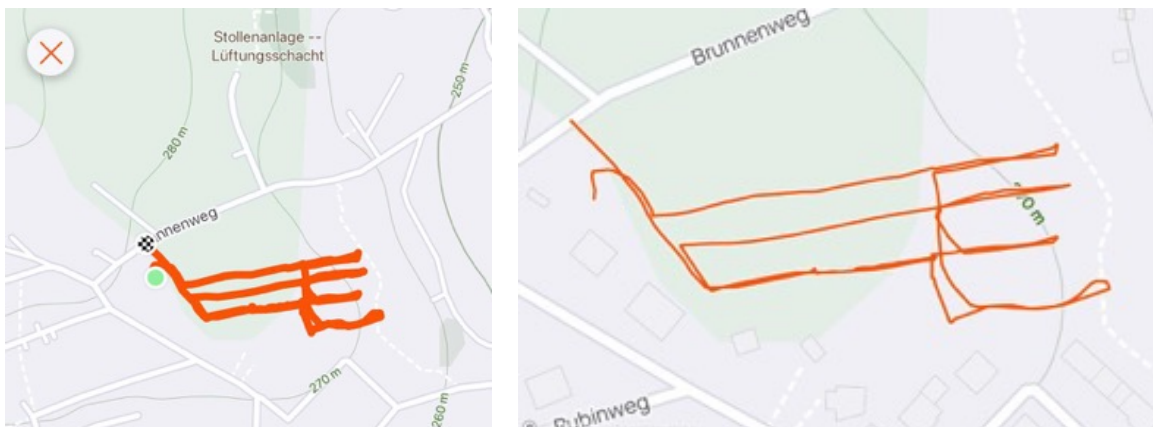


Abbildung 10a, 10b Pläne der zurückgelegten Strecke (eigene Aufnahme, mit „Strava-App“ erstellt)

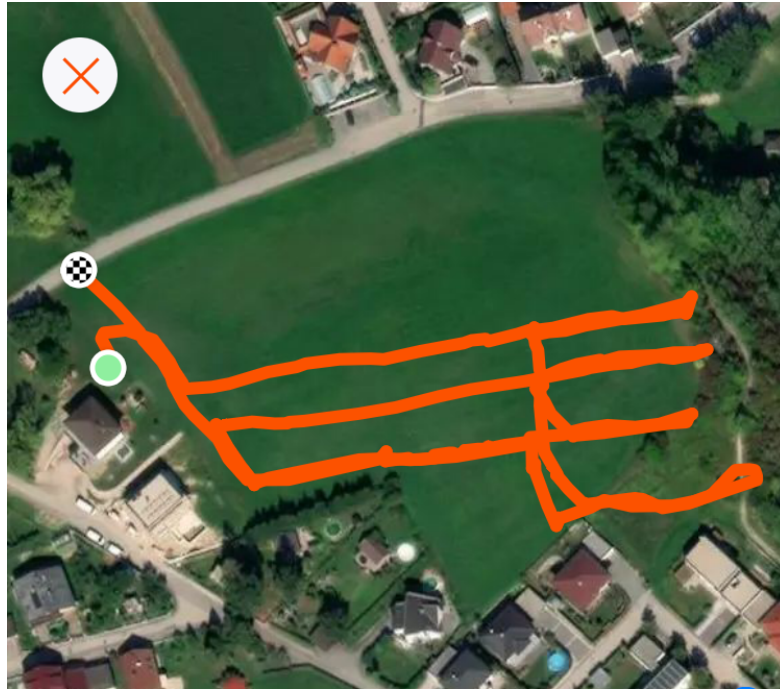


Abbildung 11 Stollen an der Oberfläche in Satellitendarstellung (eigene Aufnahme, mit „Strava-App“ erstellt)

1.2.1. Installation bei der Ausstellung „Aus der Dunkelheit“

Für die Installation bei der Ausstellung „Aus der Dunkelheit“ konnte ich neben den anderen Ausstellern einen eigenen Raum für mein Projekt gestalten. Hierfür verwendete ich eine alte Oberösterreich-Schulkarte, die auf einer der Seitenwände aufgehängt wurde. Vom Ort des Geschehens (Stollen in St. Georgen) spannte ich rote Schnüre, dieselben, die ich auch für die Markierungen vor Ort verwendete und an dessen Ende platzierte ich jeweils ein Foto oder einen Bildschirm mit abspielbaren Videos der Aktion. Die Schulkarte ist ein Symbol für die „Vertuschung“ der Geschichte zu dieser Zeit, denn die ersten Jahrzehnte nach dem Krieg wurde in der Schule und auch Privat kaum über die schrecklichen Ereignisse gesprochen. Meine Aktion soll ein bewusstes Gegenwirken zu der Vertuschung und Unsichtbarkeit darstellen, denn durch das „an die Oberfläche holen“ des Stollenlabyrinths wird das Verborgene endlich sichtbar aus seiner Versenkung geholt.



Abbildung 12 Installation (eigene Aufnahme)



Abbildung 13 Detail der Installation (eigene Aufnahme)

2. Kunst- und Vermittlungsprojekte in und über St. Georgen an der Gusen und Umgebung

Durch meine Recherche stieß ich auf einige inhaltlich sehr wertvolle und interessante Kunst- und Vermittlungsprojekte in St. Georgen/Gusen und der näheren Umgebung. Es gibt eine Bandbreite an verschiedenen Ansätzen, Ideen und Umsetzungen. Diese sehr unterschiedlichen Versuche haben in Summe auch viel gemeinsam, es gibt aber doch Unterschiede. Zuerst stellt sich die Frage, was eigentlich eine Vermittlungsarbeit ist und was ein Kunst- und Kulturvermittlungsprojekt ist, wo es zu Überschneidungen kommt und welche Gemeinsamkeiten diese verbinden.

Begriffsklärung:

Der Begriff „Vermittlung“ bezeichnet alle Aktivitäten, die Personen Informationen zugänglich machen. Die Kunst- und Kulturvermittlung schränkt im Vergleich zu der allgemeinen Bezeichnung jedoch auf mehreren Ebenen ein. In diesem Fall betreffen die Informationen das künstlerische und kulturelle Erbe einer Gesellschaft. Kunstwerke und Kulturgüter können als Information oder Informationsträger verstanden werden. Außerdem ist Kunst- und Kulturvermittlung nicht wertfrei, denn die zu vermittelnde Information ist im Wertesystem der betreffenden Institution kontextualisiert (vgl. Hoffmann, 1996) und an die Vermittler gebunden. Die Aufgabe der Kunst- und Kulturvermittlung ist es, Anstöße zu bieten, Reflexionsfähigkeit, Innovationsfähigkeit und eine gesellschaftliche Teilnahme zu fördern und zu unterstützen (vgl. Mandel, 2005).

Um eine gewisse Ordnung in die Aufzählungen der einzelnen Vorhaben zu bringen, überlegte ich mir, wie man diese Projekte in Kategorien oder Oberbegriffe zusammenfassen könne und wie sich diese unterscheiden.

Auch wenn sämtlichen Vorhaben als zentrale Idee die Erinnerung und das Gedenken der Opfer dieser schrecklichen Zeit zugrunde liegt, gibt es für mich eine entscheidende Diskrepanz.

Jede Begegnung mit der NS-Zeit, Texte, Orte, Aussagen oder Abbildungen von Zeitzeugen ruft bei uns automatisch gewisse Assoziationen und Gedanken hervor, sei es Entsetzen, die Frage, wie Menschen anderen Menschen so etwas antun können, doch es kommt nicht zwangsläufig zu einer aktiven Reaktion auf die zuvor empfangene

Information. Man kann sich mit dem Vorgetragenen, in welcher Form auch immer, einfach ohne aktiver Teilnahme am Geschehen berieseln lassen.

Es gibt allerdings auch andere Konzepte, die noch eine weitere Ebene inkludieren, bei der der Rezipient in eine aktive Rolle gelenkt wird. Die aktive Teilnahme oder Reaktion am Geschehen kann beispielsweise durch eine Fragestellung initiiert werden, die vorzugsweise nicht mit Ja oder Nein zu beantworten ist, denn sonst endet diese Interaktion sofort wieder. Ein Beispiel ist der Schriftzug „Wie erinnern?“, der den Betrachter bzw. die Betrachterin dazu animiert, sich über diese Fragestellung Gedanken zu machen und eine Antwort auf diese zu finden.

Eine Provokation, die stark genug ist, bewirkt auch einen Effekt, der oft in Diskussionen oder einem regen Austausch mündet. Beispielsweise bewirkt die später näher ausgeführte Siegerarbeit von „Denk. Statt Johann Gruber“ eine deutliche Empörung und Diskussion in der Bevölkerung, die damit einen regen Austausch antreibt und einen wesentlichen Beitrag zur Teilnahme der Bevölkerung am Projekt leistet.

Weiters kann eine Aufgabenstellung bei Kunstvermittlungen ebenfalls dazu führen, dass die Teilnehmer aktiv in die Vermittlung eingebaut werden. Die Vermittlungsbox zum zuvor erwähnten Wettbewerb „Denk. Statt“ beinhaltet einige Aufgabenstellungen, bei denen z.B. SchülerInnen Geschehnisse vorlesen und zeitlich einordnen sollen.

Ein weiteres Beispiel ist die künstlerische Arbeit von Tatiana Lecomte „Postkarten können wir eine pro Person schreiben“ Mahnmal Viehofen, bei der die Künstlerin im Zeitraum von zwei Jahren in etwas 20.000 Postkarten an die BewohnerInnen von St. Pölten verschickte. Diese Karten zeigten auf den ersten Blick idyllische Landschaften, die Schauplätze des St. Pöltner Stadtteils Viehofen sind, der im zweiten Weltkrieg Schauplatz nationalsozialistischer Ausbeutung und Vernichtung war, was heute von der Bevölkerung weitgehend verdrängt wird. Die Briefe wurden handschriftlich an die Personen verschickt und mit dem Satz „Ich bin gesund, es geht mir gut.“ versehen, ein Satz, der als beruhigende Floskel auf keiner Postsendung aus dem Konzentrationslagern des Dritten Reichs fehlen durfte. Es folgten etliche Antwortschreiben, wie beispielsweise „Haben Sie nichts Besseres zu tun?“, welche Tatiana Lecomte in einem Buch verewigte. (Vgl. Lecomte, 2013) Die Kunstaktion ist ein gutes Beispiel einer Aktion, bei der direkte und aktive Reaktionen von vielen der Angesprochenen erfolgt.

Jedes der nun folgenden Projekte kann natürlich theoretisch zu einer aktiven Beteiligung führen oder zu solch einer ergänzt werden, die Frage ist, welches Ziel das

Konzept verfolgt. Liegt der Schwerpunkt auf einer Informationsweitergabe, oder soll eine Interaktion stattfinden oder wohlmöglich beides. Mit einer Nachbereitung kann man Inhalte in einer Gruppe weiterspinnen und bearbeiten.

Eine weitere Unterscheidung könnte sein, ob ein Ort oder ein Objekt im Mittelpunkt steht oder ein oder mehrere Personen. Eine strikte Trennung ist natürlich nicht möglich, doch es wird beispielsweise eine Dokumentation mit Interviews von Zeitzeugen einen anderen Effekt haben, als eine Dokumentation mit Fakten über einen Ort. Eine Beschreibung oder vielmehr eine Geschichte einer Person spricht uns an, wir können uns in diese Person und ihre Erlebnisse hineinversetzen oder versuchen es zumindest. Wir verbinden das Gehörte automatisch mit unseren eigenen Erfahrungen und es können auch Assoziationen hergestellt werden, die uns durch unsere eigenen Erfahrungen sehr berühren. Eine Aufzählung von Fakten und Bildern eines Ortes kann aus meiner Sicht keine so starke emotionale Ebene bilden, außer wir haben selbst Erinnerungen an einen Ort. Einen besonderen Stellenwert nimmt eine Erzählung ein, wenn man die erzählende Person oder die Person, über die berichtet wird, kennt.

Letztendlich habe ich die einzelnen Projekte in drei Großgruppen unterteilt. In Projekte, die in unmittelbarem Austausch mit Opfern von St. Georgen/Gusen oder von Opfern selbst entstanden sind, Projekte zur gegenwärtigen Erinnerungskultur und Projekte mit partizipatorischen Ansätzen, dessen Schwerpunkt im aktiven Tun gesetzt ist.

2.1. Projekte, die in unmittelbarem Austausch mit Opfern von St. Georgen/Gusen oder von Opfern selbst entstanden sind

Es gibt sowohl künstlerische Auseinandersetzungen von ehemaligen Häftlingen, die teilweise sogar damals entstanden, als auch später produzierte Arbeiten wie beispielsweise Filme, bei denen Zeitzeugen interviewt und gezeigt werden.

2.1.1. „Gusen II, Leidensweg in 50 Stationen“ von Bernard Aldebert

Der französische Gusen-II-Überlebende Bernard Aldebert aus Clermont-Ferrand, der wegen seiner kritischen Zeitung „Ric et Rac“ in Gusen landete, schrieb das Buch „Gusen II“, in dem einige Zeichnungen des Grauens von „Bergkristall“ und dem Konzentrationslager Gusen II, das Konzentrationslager, in dem die Arbeiter von

Bergkristall untergebracht waren, enthalten. (vgl. nach einer Erzählung mit Gammer Martha)

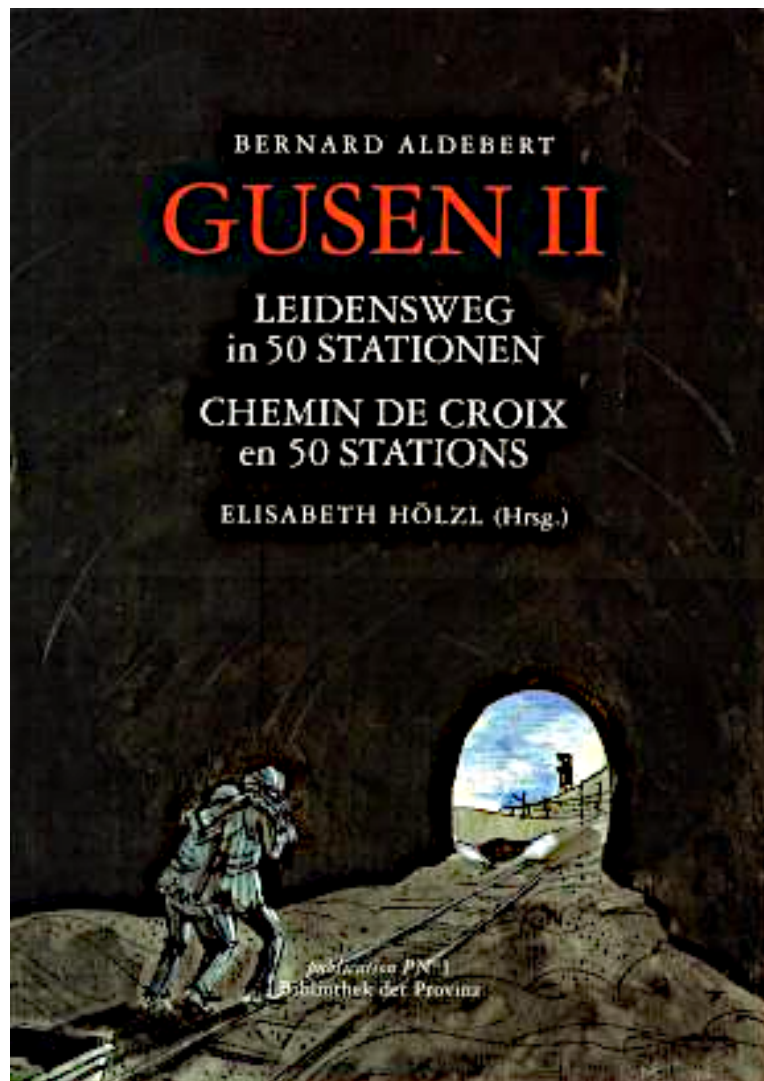


Abbildung 14 Leidensweg in 50 Stationen (Bernard Aldebert, 1997)

2.1.2. „Überleben durch Kunst“ von Franciszek Znamirowski

Der Pole Franciszek Znamirowski, der nicht nur im Stollen von „Bergkristall“ tätig war, sondern auch für die Messerschmitt-Flugzeugproduktion in den Werkshallen hinter dem KL Gusen I, wo die Me 109, das Standardflugzeug der deutschen Luftwaffe, hergestellt wurde. Er fertigte Aquarelle an, Karikaturen, die im Buch „Überleben durch Kunst“ gezeigt werden. (Vgl. nach einer Erzählung von Gammer Martha)



Abbildung 15 Aquarell von Franciszek Znamkowski, "Im Traum" Gusen 1944 (Znamkowski, 1944)

2.1.3. „Man to Man“ von verschiedenen polnischen Künstlern

In Polen gibt es viele Zeichnungen und Malereien, welche die schrecklichen Lebenssituationen in Gusen zeigen, diese wurden in dem Buch „Man to Man“ publiziert, welches in Österreich nicht bekannt ist. (Vgl. nach einer Erzählung von Gammer Martha)

2.1.4. „Hoffnung auf Rückkehr“ von verschiedenen Künstlern

Durch die Initiative eines Polen, dessen Sohn heute noch lebt, entstanden im Sommer 1944, als Opfer des „Warschauer Aufstandes“ nach Gusen zur Vernichtung deportiert wurden, 49 Bildchen von verschiedenen Künstlern aus vielen Nationen zum Thema „Hoffnung auf Rückkehr in die Heimat“ mit Motiven aus deren Herkunftsländern. Gemalt wurden diese auf die Rückseite von Häftlingskarteikarten und versteckt im Gebälk des Block 32. (Vgl. nach einem Gespräch mit Gammer Martha)

2.1.5. „Diario di Gusen“ von Aldo Carpi

Der Professor der Mailänder Academia de Brera Aldo Carpi, der Häftling in Gusen I wegen seiner Unterstützung der Widerstandsbewegung in Italien war, musste offiziell für die SS malen. Für seine Arbeit hatte er Stifte und Farben zur Verfügung und malte ebenfalls geheim Skizzen des Lagerlebens, die teilweise in dem Buch „Diario di Gusen“ veröffentlicht wurden. Vermutlich gab er geheim Farben für die zuvor erwähnte „Bildchen-Aktion“ weiter. Er war nie im „Bergkristall“ tätig, sondern arbeitete im Revier von Gusen I als Pfleger. (Vgl. nach einem Gespräch mit Gammer Martha)



Abbildung 16 Zeichnungen zum Thema Haft von Aldo Carpi (Carpi, 1973)

2.1.6. „Kompositionen“ von Jan Sztwiertnia

Der polnische Komponist und Lehrer Jan Sztwiertnia komponierte während seiner Gefangenschaft in Gusen. Er wurde im September 1940 im Konzentrationslager Gusen zu Tode getreten. Bei einer Gedenkfeier 2015 führten zwei polnische MusikstudentInnen seine Werke auf und es wurde eine Gedenktafel enthüllt. (Vgl. nach Martha Gammer)



Abbildung 17 Jan Sztwiertnia (Unbekannt, 1941)

2.1.7. Wettbewerb Kurzfilm Gusen 2014

Die BIG veranstaltete 2014 einen Wettbewerb für den Stollen in St. Georgen an der Gusen, den Tatiana Lecomte und Catrin Bolt für sich entschieden. Anforderung war ein Konzept für einen künstlerischen Kurzfilmbeitrag, der sich mit der Geschichte des Stollens zur NS-Zeit beschäftigen sollte.

2.1.7.1. Siegerprojekt 1: „Ein mörderischer Lärm“ von Tatiana Lecomte

Zur Zeit ihres Aufbaues waren die Stollen in St. Georgen/Gusen von einem Höllenlärm erfüllt. Heute ist der verlassene Stollen stumm und leer, deshalb machte sich die Künstlerin auf die Suche nach dem Lärm der Vergangenheit. In einem Dialog mit dem ehemaligen Insassen des KZ Gusen, sollte ein Geräuschemacher einzelnen Klangebenen aus dem „ohrenbetäubenden Getöse“, das früher herrschte, herausarbeiten und wiedergeben. Dieser Prozess wurde gefilmt und somit auch der Erinnerungsprozess selbst: Das Lückenhafte, Fragmentarische, Zögerliche aus dem Gedächtnis soll im Film sichtbar gemacht werden.



Abbildung 18 Filmstill "Ein mörderischer Lärm" (Lecomte, 2015)



Abbildung 19 Selffoto zu "Ein mörderischer Lärm" (Unbekannt, 2015)

2.1.7.2. Siegerprojekt 2: „Wir sind die Schatten unserer Vergangenheit“ von Catrin Bolt

Mit Hilfe von Infrarot-Kameras sollten verschiedene Ansichten des Stollens permanent gefilmt werden. Diese Bilder sollten gleich einem Wetterpanorama ständig live über eine Website abrufbar sein. So sollten die Stollen wieder an die Oberfläche geholt werden. Akustisch begleitet durch Interviews mit Überlebenden, die über ihre Rolle als Zeitzeugen, über die ihre Beeinträchtigung ihres Lebens und die Wahrnehmung in der Gesellschaft sprechen. Aufgrund der erschwerten Bedingungen in der Stollenanlage konnte das Projekt nicht umgesetzt werden. (Vgl. Wettbewerb Kurzfilm Gusen 2014, 2014).

2.1.8. „Surviving Gusen“ Dokumentarfilm

Der Dokumentarfilm „Surviving Gusen“ von Gerald Harringer und Johannes Pröll wurde am 1. Juni 2021 das erste Mal beim „Crossing Europe“, einem internationalen Film Festival, in Linz gezeigt.

Der Film würdigt in 68 Minuten die Überlebenden des Lagerkomplexes Gusen: Kal Littner, Stanislaw Leszcynski und Dušan Stefančič. Die Protagonisten erzählen von ihren Erlebnissen, wie sie ins Lager deportiert wurden, wie das Leben dort aussah und von den letzten Tagen, als sie es aus der Hölle geschafft hatten.

Im Kontrast zu den Geschichten, nüchtern vorgelesenen Buchpassagen, Protokollen und ExpertInnenberichten stehen die idyllischen Landschaftsaufnahmen. (Vgl. Surviving Gusen, 2021)



Abbildung 20 Filmstill Surviving Gusen, Zugfahrt (Harringer & Pröll, 2021)



Abbildung 21 Filmstill Surviving Gusen, Interview mit dem Bundespräsidenten (Harringer & Pröll, 2021)

2.2. Projekte zur gegenwärtigen Erinnerungskultur

Spätere Generationen setzen sich ebenfalls mit der Geschichte auseinander, es gibt zahlreiche Projekte von Personen, die nicht direkt mit der NS-Zeit in Berührung gekommen sind, sich aber dennoch mit der Vergangenheit beschäftigen.

2.2.1. „Denk. Statt, Johann Gruber“

Der ausgeschriebene Wettbewerb „Denk. Statt Johann Gruber“ und somit die Entwicklungen und Umsetzungen des Kunstprojekts sind Ausdruck eines geänderten Umgangs mit der NS-Vergangenheit in der Gesellschaft.

2.2.1.1. „Passage gegen das Vergessen“

Das Siegerprojekt von der Berliner Künstlerin Renate Herter 2012 ist in mehreren Stufen geplant und umgesetzt. Sie bietet Anstöße für Gespräche und Diskussionen über die Haltung jedes einzelnen Gemeindemitgliedes. Ihre Eingriffe bieten Schritt für Schritt neue Wahrnehmungsweisen. Ihre Interventionen nehmen in jedem Schritt mehr den Raum zwischen Kirche und Pfarrheim ein und ermöglichen so eine Verbindung zwischen Geschichte und Gegenwart.

Schritt 1: „ Klären, ebnen“

Bereits bei Durchführung von Schritt 1, das Entfernen der Bepflanzung auf dem Kirchenvorplatz, kommt es zu zahlreichen Diskussionen und Protesten in St. Georgen. Die Veränderung des zuvor 2006 neugestalteten Areals löst sowohl Bedenken als auch Ängste aus.

Schritt 2: „Gesicht zeigen“

Im zweiten Schritt wurde der bereits bestehende Schriftzug „Pfarrheim“ um den Namen „Johann Gruber“ erweitert und somit diesem das Gebäude gewidmet.

Schritt 3: „Sichtbar machen durch Verdecken“

Die Anforderung, das bestehende Kriegerdenkmal als Verweis auf die Geschichte der Erinnerungskultur in Österreich zu erhalten, löst die Künstlerin folgendermaßen. Im

ritten Schritt verhüllt sie dieses Denkmal für mehrere Monate. Die Verfremdung der skulpturalen Form sowie das Weiß des Materiales ändern die Erscheinung. Daher regt die Die „Neue“ Skulptur zu zahlreichen Diskussionen an, nicht zuletzt deshalb, weil seine „Abwesenheit“ viele Fragen nach einem aktuelleren Opfer- und Täterangriff aufkommen ließ.

Nach Entfernung der äußeren Hülle, welche das Kriegerdenkmal temporär verschwinden ließ, wurde dies im Pfarrheim sichtbar ausgestellt, um den Schritt 3 weiterhin präsent zu halten.

Schritt 4: „Aussprechen, Verstehen“

Eine Bodenmarkierung in Form einer weißen „Linie“, in dem eine Textzeile integriert ist, wurde über den Kirchenvorplatz angebracht. Diese „Linie“ und somit auch dieser Spruch sollten eine visuelle Verbindung zwischen dem Pfarrheim und dem neu errichteten „Steg“ (Schritt 5) schaffen und gleichzeitig den Platz optisch in zwei Hälften teilen und somit die vorgegebene Ordnung durchbrechen.

Schriftzug:

**Verschliessenversteinernerschütternvergessendurchkreuzenwidersprechenver
wüstenaufdeckenfreiräumendagegenstehen**



Abbildung 22 Schriftzug (eigene Aufnahme)

Schritt 5: „Eingreifendes Verändern“

Im letzten von Renate Herter geplanten Schritt, blickt man von der Aussichtsplattform auf den etwa zweihundert Meter Luftlinie entfernten Eingang „Bergkristall“ der Stollenanlage St. Georgen/Gusen.

Ein doppelseitig verspiegelter Steg ragt waagrecht aus dem Plateau, an welchem sich einerseits die Erde und andererseits der Himmel spiegeln, wodurch der Abgrund und der Himmel miteinander vereint werden. Außerdem wurde ein Teil des Geländers gegen Ende der Plattform durch eine Glasplatte mit einer Inschrift ersetzt, welche auf die Bedeutung des Ortes im nationalsozialistischen Terrorregime verweist.



Abbildung 23 Steg (eigene Aufnahme)

2.2.1.2. „Texturen des Erinnerns“ von Iris Andraschek und Hubert Lobnig

Die Kunstaktion von Iris Andraschek und Hubert Lobnig ist von der schönen Gedenktradition, welche in den 80-er Jahren in Amerika als Aids Quilts (engl. quilt = Steppdecke) entstanden ist, inspiriert. Aufgrund sozialer Ausgrenzung, bekamen viele an der Krankheit AIDS verstorbenen Menschen von ihren Familienmitgliedern keine

angemessene Beerdigung. Freunde der Verstorbenen initiierten das Projekt Aids Memorial Quilts, um an die geliebten Verstorbenen zu erinnern.

In liebevoller Handarbeit entstanden die Decken und Tücher, genäht, um temporär auf der Straße ausgelegt zu werden. Kleine Kunstwerke werden mit verschiedenen textilen Handarbeitstechniken wie Patchwork, Applikation, Collage oder Stickerei in Kombination mit verschiedensten Stoffen wie Leder, Taft und Spitze erzeugt.

Es ist eine Erinnerungsarbeit, die wie ein Mosaik auf dem Vorplatz der Kirche ausgebreitet wurde, es suggeriert ein Stück Boden eines Zimmers. Das Projekt und die Aktion sind fortführbar - so entsteht eine Art Textur des Erinnerns.

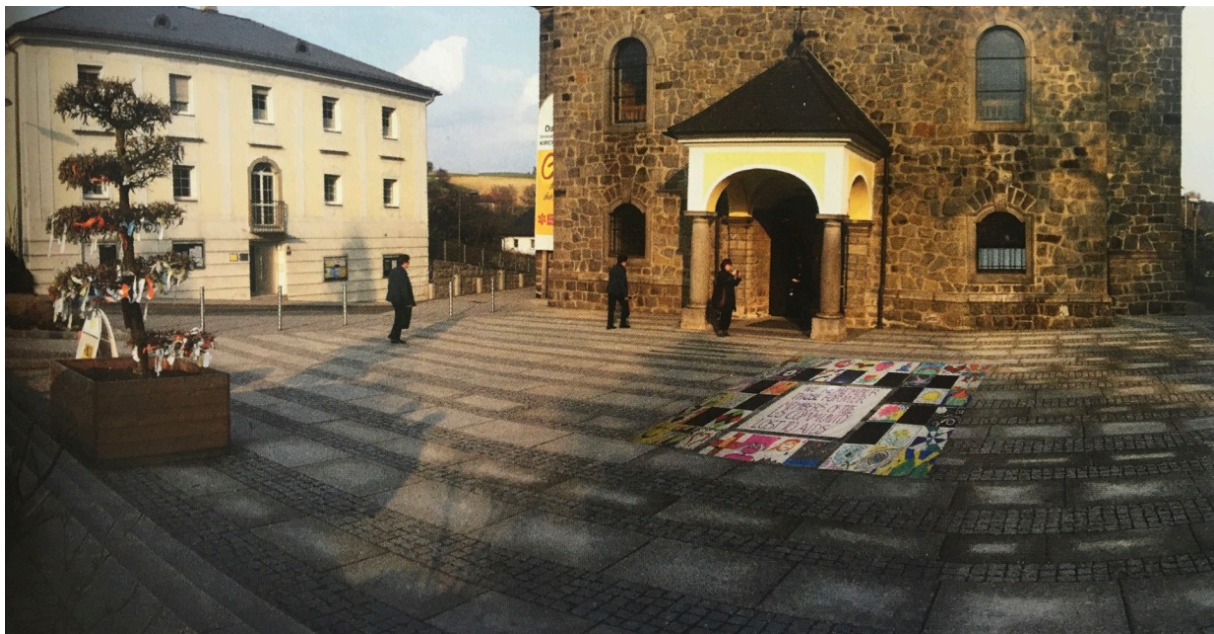


Abbildung 24 Texturen des Erinnerns (Gruber, Drechsler, Höss, Witzany, 2014, S.43)



Abbildung 25 Detail Texturen des Erinnerns (Gruber, Drechsler, Höss, Witzany, 2014, S.42)

2.2.1.3. „Wie erinnern?“ von Sarah Feilmayr, Romana Hagyo, Leonie Lehner und Clemens Schrammel

Der Schriftzug „Wie erinnern?“ sollte an der Felswand, in der sich der Haupteingang der Flugzeug-, Düsen- und Waffenproduktionsstätte „Bergkristall“ befand, befestigt werden, um einen deutlichen Hinweis auf die Ereignisse der Vergangenheit zu geben. Dieser LED-Schriftzug mit der Frage „Wie erinnern?“ wendet sich sowohl an die BewohnerInnen des Gemeindegebietes als auch an BesucherInnen. Erinnerungskultur wird so zum Gegenstand und Thema dieses Werkes.

Durch die Fragestellung bleibt es dem Betrachter bzw. der Betrachterin überlassen, eine eigene Antwort und Sichtweise zu entwickeln. Die Fragestellung, die dem Wettbewerb „Denk. Statt Johann Gruber“ zugrunde liegt, wird somit thematisiert. Es wird ein Bezug zur heutigen Zeit hergestellt und es wird ein Anstoß zur selbstkritischen Reflexion über Geschichte und Gegenwart dieses speziellen Ortes geboten.



Abbildung 26 Rückseite des Schriftzugs "Wie erinnern?" (eigene Aufnahme)



Abbildung 27a, 23b Schriftzug „Wie erinnern?“ (eigene Aufnahmen)

Die Informationen zu den Einreichungen des Wettbewerbes stammen aus dem Buch „Denk. Statt Johann Gruber. Neue Wege der Erinnerungskultur“. (Vgl. Drechsler, Gruber & Drechsler & Höss, D & Witzany & Uhl, 2014)

2.2.1.4. „Die Kinder, Passagen gegen das Vergessen“ von Renate Herter

Zeitgleich zum Siegerprojekt für den Wettbewerb „Denk. Statt Johann Gruber“ entstand die Arbeit „Die Kinder, Passage gegen das Vergessen“. Die Installation findet zwar in Linz statt, bezieht sich aber auf die verstorbenen Kinder in St. Georgen/Gusen zur NS-Zeit. Anfang Februar 1945 wurden 420 jüdische Kinder von Auschwitz nach Gusen evakuiert und sofort nach ihrer Ankunft durch Herzinjektionen ermordet.

Einen Teil ihrer Arbeit bildet die Licht-Klang-Installation in der Krypta der Ursulinenkirche, bei der die Künstlerin Dunkelheit und Dampfhöhe des Ortes mit Hilfe von Licht und Atemgeräusche in einen Ort der Meditation verwandelt. Die Wände werden durch projizierte Videoaufnahmen von Kindern zum Leben erweckt.

In ihrem Buch zur Ausstellung verwendet Herter 40 Namen aus dem Totenbuch des Archivs der KZ-Gedenkstätte Mauthausen und erinnert mit ihrer Arbeit an die vielen Kinder und Jugendlichen, die im Konzentrationslager Gusen ermordet wurden oder an den Folgen von Krankheit und Unterernährung starben. (Vgl. Herter, Gelsinger, Jedermann, Uhl & Zendron, 2013)



Abbildung 28 „Die Kinder, Passage gegen das Vergessen“ (Herter, Gelsinger, Jedermann, Uhl & Zendron, 2013, Buchcover)

2.2.2. Kunstwerke von Ulli und Rudi Burger

2.2.2.1. „Lass fallen den Stein“

Das Kunstwerk von Rudolf Burger und der dazu passende Text von seiner Frau Ulrike Burger wurde am 26. September beim neuen Hochbehälter bei St. Georgen/Gusen und Statzing eröffnet und somit der Öffentlichkeit übergeben. Es zeigt das Stollensystem, erinnert und mahnt und vermittelt vor allem eine Botschaft: NIE WIEDER! Auf einer Platte neben dem Kunstwerk steht geschrieben:

Sanft trägt der Wind
Glockenklänge über die Hügel.
Gemächlich sucht der Bach
sich den Weg zum Strom.
Doch unten, im Bauch der Erde
Rumort es noch.
Hörst du es nicht, das Knallen der Peitschen,
Das Klagen und Schreien
Der Ausgestoßenen, der Untermenschen?
Verhöhnt und verspottet,
Getreten, geschlagen
Hauen sie Stollen in den Stein,
Brechen zusammen, bleiben liegen ...
Unwertes Leben, vergessen!
Sanft trägt der Wind
vertraute Klänge über die Hügel:
Wir zuerst!
Schon wieder?
Schnell schwillt der Bach
Zum Strom, der mitreißt,
Überflutet, vernichtet!

NIE WIEDER!

Ulrike Burger



Abbildung 29 Kunstwerk von Rudi Burger (eigene Aufnahme)

Außerdem entstanden Filme von Rudolf Burger unter anderem der Film „Lass fallen den Stein“. (Vgl. Kunstwerk: Lass fallen den Stein, 2018)

2.2.2.2. „Mahnmal in der Wimmingerstraße“

Anfang 2000 beauftragte die Gemeinde St. Georgen/Gusen Rudolf Burger mit der Errichtung eines Denkmals, welches die unfassbare Grausamkeit des diktatorischen Systems des Nationalsozialismus und die Unentrinnbarkeit aus diesem mörderischen Wahnsinn zeigt. Für seine Installation setzte Burger Materialien ein, die symptomatisch für diese Zeit sind: Stahl, Beton und Granit. Sein Werk nimmt Bezug auf die damalige Situation in St. Georgen und der Umgebung. Die Betonsteher für die elektrisch geladenen Zäune sind symbolhaft für das Stollensystem in St. Georgen, und die Anordnung der Betonsteher soll das Gefühl der Einkerkung und der Machtlosigkeit

darstellen. Wie überdimensionale Krallen umspannen sie den in Ketten gelegten Menschen.

Der Granitblock stellt einen Opferstein dar, dem abertausende Menschen einem mörderischen Wahnsinn geopfert wurden, und deren herausgearbeitete Schale mit Blutrillen erinnert an die Seziertische im Lager und bildet einen Kristallisationspunkt für Blut und Tränen der Opfer. Das Fundament bildet ein Stahlbeton, wobei nur an wenigen Stellen das Eisen sichtbar ist. (Vgl. Erinnerungskultur in St. Georgen an der Gusen – Themenrundgang, 2021)



Abbildung 30 Mahnmal von Rudolf Burger (eigene Aufnahme)

2.2.3. „Zeichnen gegen das Vergessen“ von Manfred Bockelmann

Kohlezeichnungen des Künstlers Manfred Bockelmann zeigen Portraits der Verstorbenen, seine Art ein Zeichen gegen das Vergessen zu setzen. Der Künstler will Opfer aus dem Vergessen zurückholen, besonders die gestorbenen Kinder. Als Vorlage dienen Bockelmann die erkenntnisdienlichen Fotografien der damaligen Behörde, die bei nach der Deportation der Kinder und Jugendlichen gemacht wurden. Die Bilder sind nicht verkäuflich und sollen Gedenkstätten übergeben werden. Der Künstler möchte mit seiner Arbeit fortfahren, bis er es nicht mehr kann. Zur Serie seiner Zeichnungen entstand der gleichnamige Film, der die Entstehung der Werkreihe dokumentiert.

„Um diese Kinder hat niemand geweint und es wäre wunderbar, wenn man das jetzt nachholen könnte. (Vgl. Zeichnen gegen das Vergessen, 2022)



Abbildung 31 Kohlezeichnungen von Manfred Bockelmann (Unbekannt, 2013)

2.3. Projekte mit partizipatorischen Ansätzen

Abgesehen zu Erinnerungsprojekten gibt es auch Ansätze, bei denen sich Personen intensiver mit der Thematik auseinandersetzen, zum Beispiel in Vereinen oder bei Kunstvermittlungen, bei denen der Besucher aktiv in das Geschehen mit einbezogen wird.

2.3.1. Vereine

2.3.1.1. „Gedenkdienstkomitee Gusen“

Martha Gammer ist Vorsitzende des Vereins „Gedenkdienstkomitee Gusen“, auch genannt „Gusen Memorial Committee (GMC)“ mit Sitz in St. Georgen/Gusen. Es handelt sich um einen gemeinnützigen Verein, der sich gemeinsam mit KZ-Überlebenden, deren Familien sowie mit lokalen und internationalen Organisationen, Gebietskörperschaften und Behörden um die Erforschung der Geschichte und die Bewahrung der Erinnerung an die über 40.000 Opfer des ehemaligen KZ Gusen und die Erhaltung des ehemaligen „Lagerteils“ kümmert.

Erreicht wurden vor allem die Renovierung des „Memorials Gusen“, die Errichtung des Besucherzentrums Gusen, die stärkere Verknüpfung von St. Georgen an der Gusen an die KZ-Gedenkstätte Mauthausen und die Aktivitäten zur Schaffung einer unterirdischen Gedenkstätte im „Bergkristall“. Der Verein entwickelte sich aus dem 1986 gegründeten Arbeitskreis für Heimat-, Denkmal- und Geschichtspflege St. Georgen/Gusen. Neben Martha Gammer ist besonders Rudolf Haunschmied als tragende Säule des Komitees zu nennen. (Vgl. Wikipedia-Autoren, 2016)

2.3.1.2. „Bewusstseinsregion Mauthausen – Gusen – St. Georgen“

Der Gemeindeverband „Bewusstseinsregion Mauthausen – Gusen – St. Georgen“ wurde 2016 gegründet. Außerdem gibt es einen Unterstützungsverein, bestehend aus Gemeinden, Gedenkinitiativen, KZ Gedenkstätte Mauthausen und interessierten

Personen, Organisationen und Zivilgesellschaft. (Vgl. *Gemeindeverband: Bewusstseinsregion*, 2016)

2.3.2. Memorial St. Georgen/Gusen

Die Errichtung des Denkmals ist nur den Überlebenden aus anderen Ländern wie Frankreich, Italien und Belgien zu verdanken, denn diese bezahlten den Bau aus eigener Tasche, um zu verhindern, dass der Ofen des Krematoriums und fast alle anderen Gebäude und Spuren der Gegend, welche an die schreckliche Zeit erinnern, verschwinden. So wurden das Memorial 1965 errichtet und die Republik Österreich weigerte sich, die Kosten des Erhalts der Anlage zu übernehmen. Erst 1990 kam es zu einem Umdenken in der Republik und so wurden der Steinbrecher, Teile der NS-Kaserne und der Appellplatz dazugekauft. Dies ist ein klares Zeichen dafür, dass Österreich heute anderes denkt und sich nun objektiver diesem Thema annähern kann.



Abbildung 32 Memorial St. Georgen/Gusen (eigene Aufnahme)

Das Memorial in Gusen steht nicht nur für ein Konzentrationslager, sondern für alle drei Lager in St. Georgen und Gusen, nämlich KZ I, II und III. Besonders an der Architektur des Gebäudes ist die kubusartige Erscheinung, die bewusst von den Architekten gewählt wurde, um die Form des Steinbrechers darzustellen. 1960 nahmen die Erbauer an, dass der „Steinbrecher“ nicht mehr lange stehen würde und so wurde die Erscheinungsweise als Symbol für die industrielle Form der Vernichtung durch Arbeit von Menschen verwendet.

Statt des naheliegenden Gesteins Granit wurde das Material Beton ebenfalls ganz bewusst verwendet, um die Botschaft, die unterirdischen Systeme sichtbar zu machen und das unterirdische Gassen nach oben zu extrudieren, zu verbreiten. Außerdem wurde auf einen üblichen Eingang verzichtet, um ein Labyrinth zu erschaffen, was ebenfalls an die Tunnel untertage erinnern soll.



Abbildung 33 Kubusartige Architektur des Einganges (eigene Aufnahme)

Am Boden sieht man eine Pflasterung, die den Verlauf der Lagermauer Gassen I markiert, auf der einen Seite war das Lager, auf der anderen war wenige Meter entfernt das Krematorium und nur 150 Meter daneben die Gemeindestube. Es ist nicht möglich, dass die Bevölkerung den Geruch der verbrannten Leichname nicht wahrgenommen hat. Ebenfalls zu sehen ist die ehemalige Erschießungsmauer, wenige Meter neben dem Ofen, um die Tötung zu optimieren und eine billige Vernichtung zu gewährleisten.



Abbildung 34a, 34b Markierung Erschießungsmauer und Ehemaliges Krematorium (eigene Aufnahmen)

„Der letzte Weg der Märtyrer“, wie er genannt wurde, war damals oft die einzige Möglichkeit der Zehntausenden Häftlinge, den Weg der Befreiung durch den Ofen des Krematoriums zu gehen. (Vgl. Drahosz, 2021, Konzentrationslager Gusen I, Gusen II, Gusen III – Themenrundgang, 2021)

2.3.2.1. Ausstellung: Konzentrationslager Gusen 1939-1945. Spuren – Fragmente – Rekonstruktionen

Das neue Besucherzentrum direkt neben dem Memorial Gusen eröffnete im Mai 2004. Bei den Bauarbeiten wurden Fundamentreste der ehemaligen Krematoriumsbaracke entdeckt, die den Mittelpunkt der Ausstellung bilden. Die Überreste sind in einer Aussparung im Boden für die BesucherInnen sichtbar. Zusätzlich werden verschiedene Texte, Fotos und Dokumente zu der Geschichte des Krematoriums gezeigt, die die Topographie und die Einbettung in das Umfeld des ehemaligen Lagers zeigen.

In einem weiteren Teil der Ausstellung werden Fotos der Aufbauarbeiten und dessen architektonische Entwicklung präsentiert. Hier wird die ausgeführte Gewalt gegenüber der Häftlingsmassen und deren Unterwerfung deutlich.

Im Bereich der Ausstellung „Zwangsarbeit“ wird über den Arbeitsalltag der Häftlinge im Steinbrüchen, in der Rüstungsindustrie (Steyr-Daimler-Puch AG und Messerschmitt GmbH) und die unterirdische Verlagerung berichtet.

Bei der Abteilung „Vernichtung“ wird über die systematische Massentötung von Häftlingen berichtet. Außerdem wird die Entwicklung der Häftlingsgesellschaft beleuchtet. Es werden ebenfalls unterschiedliche Opfergruppen und neun Biographien von Häftlingen exemplarisch gezeigt, sowie ein ca. einstündiger Film mit Zeitzeugeninterviews.

Ein weiterer Teil beschäftigt sich mit der Befreiung am 5. Mai 1945 aus Sicht der amerikanischen Befreier.

Kuratiert wurde die Ausstellung von Christian Dürr, Ralf Lechner und Stefan Wolfinger. (Vgl. Die Ausstellung – Gusen Memorial, 2004)



Abbildung 35 Ausstellungsraum Besucherzentrum (eigene Aufnahme)



Abbildung 36 Skulptur "Leichenträger mit Bahre" von Thomas Jiménez Santos (eigene Aufnahme)

2.3.2.2. „Audioweg Gusen“

Im Beisein von KZ-Überlebenden, Zeitzeugen und weiteren Gästen aus dem In- und Ausland wurde am 5. Mai 2007 der „Audioweg Gusen“ eröffnet. Dieser ist ein Kunstprojekt und soll den Besuchern das Leben auf dem Areal der ehemaligen

Konzentrationslager Gusen I und II näherbringen. Ein zentrales Anliegen der Arbeit ist der Umgang mit Erinnerungen.

Der „Audioweg“ soll nicht als historisch-wissenschaftliches Projekt oder „Mahnmal“ verstanden werden, sondern vielmehr als Kunstprojekt, das Raum für gegensätzliche Identitäten dieses Ortes, für die Erfahrung radikaler „Unstimmigkeiten“ und des Vergessens und für eine persönliche Auseinandersetzung gibt.

Im diesem Gebiet ist das sprichwörtliche Gras über die Sache, oder besser über den historischen Schauplatz gewachsen, denn nichts erinnert hier an den vergangenen Alltag im Konzentrationslager, an das Schinden, Foltern oder Morden. Dieser traumatische Ort ist mit einer dicken Schicht überdeckt, nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die Spuren der Vergangenheit verwischt und die Erinnerungen verstummt. Die Geschichte dieses Ortes ist nicht verschwunden, der „Audioweg“ gräbt sich in die Schichten des Vergessens, legt die Vergangenheit wieder frei und holt das Verdrängte ins Bewusstsein zurück.

Der „Audioweg“ entsteht zu einer Zeit, wo Zeitzeugen, Überlebende und Täter gerade noch mitsprechen und ihre Version der Geschichte erzählen können. Durch die Mauer des Schweigens brechen die Stimmen, um Schmerzliches, Unbewältigtes zum Teil Unfassbares ans Tageslicht zu bringen.

Besucher des Weges werden mit Kopfhörern ausgestattet, durch die Wohn- und Erholungslandschaft rund um die ehemaligen Konzentrationslager geführt, die kaum etwas von ihrer Vergangenheit preisgeben oder auch nur erahnen lassen. Die Audiocollage dauert ca. 90 Minuten und besteht aus Klängen und Stimmen, sie schafft beim Besucher einen virtuellen Raum und lässt so eine Diskrepanz von Gesehenem und Gehörtem im Kopf erwecken.

Der Boden unter den Füßen beginnt zu wanken, Abgründe tun sich auf, hinter den Mauern und Fassaden öffnet sich eine andere, für den Betrachter neue Wirklichkeit. Die Bilder und das Gehörte müssen im Kopf neu hergestellt werden. Man hört Anwohner, ehemalige Häftlinge, SS-Personal, die Nachgeborenen und die später Hinzugezogenen. Es ist eine komplexe Ansammlung, die sich nicht einfach auf einen Nenner bringen lässt. Es ist eine Fülle an Fragmenten, Wahrnehmungen, Erinnerungen und Meinungen, die jeder Hörer auf seine Weise verbinden und verarbeiten muss.

2009 folgte die italienische Version des „Audioweges“ sowie die Beschilderung entlang des Donauradwegs. (Vgl. Audioweg Gusen, 2007)



Abbildung 37 Startpunkt des „Audioweges“ beim Memorial (eigene Aufnahme)



Abbildung 38 Weg durch die Siedlung, Blick auf das ehemalige „Jourhaus“ (eigene Aufnahme)



Abbildung 39 Weg entlang der ehemaligen Schlepperbahn hin zum Eingang von „Bergkristall“ (eigene Aufnahme)

2.3.3. Haus der Erinnerung

Im Mai 2015 stiftete die polnische Regierung zum Gedenken an die polnischen Opfer ein Denkmal bei dem heutigen Stolleneingang „Bergkristall“. Zusätzlich wurden Infotafeln unmittelbar neben dem Eingang platziert.

Das Haus der Erinnerung wurde in ca. 5.000 ehrenamtlichen Stunden seit Herbst 2019 errichtet, indem ein nicht mehr benötigtes Haus einer Landesausstellung abgetragen und vor dem Stollen wiederaufgebaut wurde. Es bietet verschiedene Veranstaltungs- und Seminarräume, sowie die Verwaltung der Bewusstseinsregion Mauthausen, Gusen und St. Georgen. Es wird eine Dauerausstellung gezeigt und in einem kleineren Raum temporäre Ausstellungen in Zusammenarbeit mit anderen Gedenkstätten. Geplant sind auch diverse größere und kleinere Veranstaltungen wie zum Beispiel das Menschenrechtssymposium 2021.

Seit Mai 2020 ist das Haus der Erinnerung in Betrieb. (Vgl. Haus der Erinnerung, 2020)

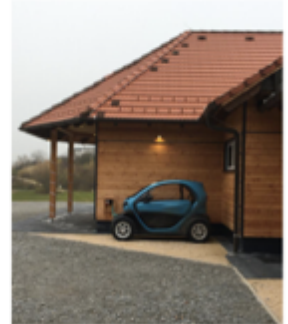


Abbildung 40 Mehrere Fotos zum Stolleneingang und Haus der Erinnerung (eigene Aufnahmen)

3. Ansätze der Kunstvermittlung

Die PH NÖ beschäftigte sich mit dem Besuch des Konzentrationslagers Mauthausen und zeigt verschiedene Modelle einer Exkursion auf. Die Zielsetzung ist für jede Beschäftigung mit dem Thema der NS-Zeit relevant, weshalb ich diese auch in meine Arbeit einbringen möchte.

Die SchülerInnen sollen eine ablehnende Haltung gegenüber menschenverachtender Politik der Gegenwart und Zukunft entwickeln, indem sie menschenverachtende Politik des Nationalsozialismus kennenlernen. Um dieses Ziel erreichen zu können, muss einerseits Interesse der SchülerInnen bestehen, sich differenziert mit dem Nationalsozialismus auseinanderzusetzen. Andererseits benötigen sie eine gute Vorbereitung und Begleitung während eines Besuches.

Außerdem sollen VermittlerInnen eine Vorbildwirkung haben und ihre Überzeugung vorleben, dass eine Einhaltung der Menschenrechte möglich und umsetzbar ist.

Die Auseinandersetzung mit der NS-Zeit ist auch heute noch belastend, vor allem wenn die Lehrkraft den SchülerInnen die Frage stellt, wie sie sich in dieser Situation verhalten hätten. Diese Belastung muss bei einem Besuch überwunden werden und es sollte vermieden werden, dass die SchülerInnen vor dem unvorstellbaren Bösen, das hier leider geschehen ist, erstarren oder zu einer Trivialisierung übergehen. Wichtig ist hierfür ein ehrlicher Umgang auch im Vorfeld, man muss Revisionismus und Rassismus ansprechen und auch diskutieren, sollte sich aber nicht durch Provokation irritieren lassen und unbedingt das Gespräch weiterführen, wenn es einen Sinn macht. Außerdem könnte im Vorfeld ermittelt und überlegt werden, ob für diese Gruppe ein Besuch überhaupt sinnvoll ist.

Besonders wichtig ist es, die Ängste der SchülerInnen vor der Zukunft wahrzunehmen und zu thematisieren. Das größte zu erreichende Ziel ist es, dass die Lehrkraft durch die Auseinandersetzung mit der historischen Schuld schafft, dass die SchülerInnen lernen, wie solches Leid in Zukunft vermieden werden kann. (Vgl. Rauscher, Unterricht als Dialog, 2016)

3.1. Eigene Vorschläge und Ideen

Aus meiner Erfahrung ist es am wichtigsten, ein Thema, welches so tiefgeht, gut vor- und nachzubereiten und wenn ein Besuch oder eine Aktion geplant ist, diese gut und

unterstützend zu begleiten. Ohne diese Hilfestellung können SchülerInnen oft nichts mit den Informationen anfangen oder sind sogar überfordert und im schlimmsten Fall verstört.

Neben einem Besuch des Konzentrationslagers Mauthausen, bei dem es auch viele Möglichkeiten von Programmen und Rundgängen gibt, könnte man beispielsweise auch einen Ausflug zur Gedenkstätte Gusen machen und den Audioweg besuchen. Das Gedenkhaus vor der Stollenanlage in St. Georgen bietet ebenfalls Möglichkeiten für Besuche und Programme.

Außerdem können die verschiedenen Kunstprojekte besucht und besprochen werden. Eine eigene künstlerische Arbeit der SchülerInnen, evtl. durch Inspiration bereits bestehender Projekte, könnte sehr bereichernd sein. Ich bin der Meinung, dass eine aktive Auseinandersetzung der beste Weg ist, um ein Thema zu verinnerlichen.

Wie bei meinem Projekt könnten die VermittlerInnen auch die Idee aufgreifen, mit GPS-Doodeling zu arbeiten und ähnlich wie bei meinem Projekt eine Strecke vorzubereiten und diese dann via GPS zu tracken. Man benötigt hierfür auch nicht zwingend eine Uhr, ein Smartphone, das heute fast jedes Kind oder zumindest jeder Jugendliche besitzt, reicht völlig aus. Es wäre auch möglich, die Strecken der Häftlinge oder andere Wege, die relevant sind, nachzuempfinden. Hierfür könnte sogar ein „#“ auf Instagram generiert werden, bei dem die SchülerInnen ihre Ergebnisse hochladen, es birgt allerdings die Gefahr, dass diese nachempfunden werden und daraus ein Hype wird, der nichts mehr mit der Grundidee zu tun hat.

Ich bin der Meinung, dass eine „ganzheitliche Auseinandersetzung“ am ehesten erfolgt, wenn die SchülerInnen einen Input durch die Lehrperson oder beispielsweise einen Film erhalten. Sie sollen sich im Anschluss eigene Gedanken dazu machen und diese auch kommunizieren, damit es zu einem regen Austausch kommt. In weiterer Folge können sie sich aktiv damit beschäftigen und so diese Informationen selbstständig verarbeiten.

3.2. Vermittlungsbox „Denk. Statt Johann Gruber“

Im Zuge des „Denk. Statt“ Projektes, entstand auch eine Vermittlungsbox, die bei der Gemeinde St. Georgen/Gusen und auch bei der Diözese Linz ausgeliehen werden kann. Aufgebaut ist diese Box in verschiedene Module, mit Ansätzen und Ideen für die Vermittlung und verschiedenen Büchern passend zum Thema.



Abbildung 41a, 41b Denk - Statt Box (Werner Dedl, 2014)

Inhalte der Box:

Es gibt fünf Module, vier die jeweils einen eigenen Schwerpunkt der Vermittlung setzen und mehrere Impulse und Aufgabenstellungen bieten und Modul 5, welches Filme, Bücher und ein Gästebuch beinhaltet.

Absicht des ersten Moduls ist, einen Überblick über zeithistorische Ereignisse und die Sensibilisierung von Begriffen zu diesem Thema zu vermitteln. Was war wann? Ein Textilband mit Jahreszahlen veranschaulicht eine Zeitlinie. Die Linie wird in der Mitte der Gruppe auf den Boden oder auf einen Tisch gelegt. Jede Schülerin und jeder Schüler hebt abwechselnd eine der zahlreichen Ereigniskärtchen ab, liest das Geschehnis kurz vor und ordnet die Karte chronologisch auf der Zeitlinie ein.

Eine weitere Aufgabe bietet eine Sensibilisierung für Begriffe und ihre Bedeutung.

Außerdem gibt es eine Aufgabe für die Herstellung von vertiefenden Zusammenhängen zu den Ereignissen auf den Karten der Zeitachse.

Schwerpunkt von Modul 2 sind die Biografien und Lebensberichte von Häftlingen im KZ Gusen. Dieses Modul wird nicht als Einstieg empfohlen. In drei Aufgabenstellungen können die Biografien bearbeitet werden. Zuerst werden diese gelesen und Fragen dazu behandelt. Außerdem gibt es sieben Berichte von ZeitzeugInnen aus der Region, welche ebenfalls gelesen werden, Fragen werden beantwortet und auf einem Flipchart zusammengefasst und jede Gruppe stellt ihre Biografie kurz vor. Die Antworten auf die Fragen werden anschließend im Plenum diskutiert. Eine weitere Aufgabe zum Thema

Interview mit Zeitzeugen ist beschrieben und es sind passende DVDs in der Box enthalten, „Das Vermächtnis“ und „Dann bin ich ein Mörder“.

Modul 3 beschäftigt sich mit den Denkmälern und Gedenkstätten „vor Ort“. Die vier Aufgaben lauten:

- Eine Recherchearbeit zu Gedenken in der näheren Umgebung, die eine Analyse der Denkmäler vorsehen und Fragen an das Denkmal, die ebenfalls im Plenum diskutiert werden;
- eine allgemeine Rechercheaufgabe zu Holocaust-Denkmälern, bei der die Gemeinsamkeiten und Unterschiede behandelt werden;
- ein Rundgang durch St. Georgen/Gusen mit vorgegebener Route und Arbeitsblatt;
- die vierte Aufgabe spezialisiert sich auf das Denkmal „Passagen gegen das Vergessen“.

Hierfür gibt es das Buch „Denk. Statt Johann Gruber“ in der Box und das Buch „Oberösterreichische Gedenkstätten für KZ- Opfer“.

Modul 4 beleuchtet das Thema Zivilcourage, welche mit „Mut im täglichen Leben“ übersetzt werden kann. Eine Aufgabe bietet den Satz an „Zivilcourage beginnt immer dann, wenn...“, welcher von den SchülerInnen ergänzt werden soll. Die nächsten beiden Aufgaben stellen die Fragen „Hab ich Zivilcourage?“, „Wann ist diese nötig?“, „Wo findet zivilcouragiertes Handeln statt?“, „Was bringt Menschen dazu, einzuschreiten, zu helfen, ihre Meinung zu sagen oder aktiv zu werden?“ und „Was hindert Menschen an diesen Handlungen?“. Bei einer weiteren Aufgabe erforschen die SchülerInnen mit Interviews Personen, sie vertiefen den Kontakt zu einer anderen Generation und das Verständnis für die Geschichte, wofür die DVD „Dann bin ich ja ein Mörder“ verwendet wird.

Verschiedene Bücher und Filme für die Aufgabenstellungen und ein Gästebuch beinhaltet die Modulbox Nr. 5. Natürlich kann die Vermittlungsbox für die Arbeit mit SchülerInnen mit einbezogen werden. (Vgl. Vermittlungsbox – Denk.Statt Johann Gruber, 2014)

3.2.1. „Schritte des Erinnerns“

Ergänzend zur Vermittlungsbox gibt es einen Rundgang durch St. Georgen, der zu ausgewählten, historisch bedeutenden Orten führt. Der Weg startet beim Kunstwerk von Renate Herter „Passage gegen das Vergessen“ am Kirchenvorplatz St. Georgen (1) über den Marktplatz hin zu den ehemaligen Gebäuden der DEST (Deutsche Erd- und Steinwerke GmbH) (2), weiter zur Schleppbahnbrücke (3), weiter zum Stolleneingang „Bergkristall“ (4) und wieder zurück zum Startpunkt. Der Rundgang dauert ca. zweieinhalb Stunden (begleitend). (Vgl. Vermittlungsbox – Denk.Statt Johann Gruber, 2014)



Abbildung 41 Stationen des Rundganges (Christian Herzenberger, 2014)



Abbildung 42 Rundgang Plan (Vermittlungsbox – Denk.Statt Johann Gruber, 2014)

3.3. „Audioweg“ Gusen

Ein weiterer Ansatz ist der Besuch des Memorials in Gusen mit anschließender Begehung des Audioweges. SchülerInnen können auf eigene Faust den Rundgang besuchen. Zuerst kann die Ausstellung im Besucherzentrum besucht werden und

danach folgt eine zwei bis zweieinhalbstündige Wanderung durch die Siedlung bis hin zum Stolleneingang „Bergkristall“ (ca. 20 Min. davon benötigt man für den Rückweg). Oder man nützt das Bildungsangebot und bucht einen begleiteten Rundgang, entweder nur in Gusen oder einen Kombinationsrundgang „was bleibt und was verschwand“, mit Mauthausen und Gusen. Das Mindestalter ist 14 Jahre.

Bei dem „Audioweg“ hört man verschiedene Stimmen von Zeitzeugen wie Häftlinge, Soldaten, Bewohner bis hin zu Personen, die heute in der Siedlung wohnen. So hört man unterschiedliche Meinungen und gegensätzliche Identitäten des Ortes. Manche Erzählungen sind sehr aufwühlend, wie z.B. die Erzählung einer Zeitzeugin, die zu einem Arzttermin innerhalb des Lagers gehen wollte. Sie entdeckte einen großen roten Fleck, später stellte sich heraus, dass es Blut war. Sie wurde von Soldaten angehalten und musste warten, bis sie den Weg zum Arzt fortführen konnte. Die Zeitzeugin beobachtete, wie ganze LKWs befüllt mit großen Säcken kam, worauf die Säcke abgeladen und gegen die Wand geworfen wurden. Sie musste mit Entsetzen feststellen, dass diese mit Kindern gefüllt waren, die sich noch rührten und durch die Schläge gegen die Wand getötet wurden.



Abbildung 43 "Audioweg" vom Memorial bis zum Eingang "Bergkristall" (selbst erstellt mit „Strava-App“)

4. (Historische) Hintergrundinformationen

Das Stollensystem „Bergkristall“ oder auch „B8 Bergkristall“ in St. Georgen/Gusen, eine knapp 45.000 m² große bombensichere Produktionsfläche, ist der Stollen aller Stollen auf dem Gebiet des heutigen Österreichs. Da er unsichtbar unter der Hügellandschaft liegt, ist er weitgehend unbekannt. In den Jahren 1944 und 1945 wurde dieser von Häftlingen des Konzentrationslagers Gusen II in nur 13 Monaten erbaut. Tausende KZ-Häftlinge starben bei dem grausamen Unterfangen. Unter der Tarnbezeichnung „Bergkristall“ und unter strengster Geheimhaltung wurden in der Stollenanlage Rümpfe und Flügel für den Düsenjagdflugzeug Me 262 gefertigt. Aufgrund der Realisierung dieses Vorhabens wurden tausende zusätzliche Deportationen der KZ-Häftlinge nach St. Georgen veranlasst. Diese lebten in Gusen II unter primitivsten und menschenunwürdigsten Umständen. Durch die starke Verschmutzung und Überfüllung der Baracken kam es zu zahlreichen Seuchen. Tausende starben rasch an Krankheit, Hunger, brutalen Umgang der Wachmannschaft oder an der harten Arbeit in den Stollen. Die Häftlinge mussten im Schichtbetrieb acht- bis zwölf Arbeitsstunden am Stück rund um die Uhr arbeiten. Danach wurden sie über die Schlepperbahn, die SS-eigene Eisenbahn, die seit 1943 zwischen dem KZ Gusen und dem Bahnhof in St. Georgen verkehrte, in offenen Waggons in das ungefähr zwei Kilometer entfernte Lager gebracht, meist nur, um dort zu schlafen, um dann wieder zu arbeiten.

Es gab zwei Arbeitskommandos: „Bergkristall Bau“ und „Bergkristall Fertigung“. Täglich wurden Berichte der einzelnen Bauabschnitte über die Fortschritte in der SS-Bauleitung erstattet, wie Frau B. (Siehe Interview auf Seite 11) berichtet. Es gibt in den zwei großen Kommandos Unterkommandos: „Stollenbau“, „Beton“, „Ausbau“, „Bahnhof“ und „Transportkolonne“, sowie „Elektriker“ und „Geometer“. Überlebende Häftlinge berichten über die stickige Luft in den Schächten und über einen Geruch aus Kautschuk, Karbid, Moder, menschlichem Schweiß und Tod. Angestrebt werden 70.000 Quadratmeter, im November 1944 besitzt die Messerschmitt GmbH bereits 21.000 Quadratmeter „bombensichere“ Fertigungsfläche und gegen Kriegsende werden es an die 49.000 sein. Die Vergabe der Stollenfläche in Gusen wird von Reichsführer SS Heinrich Himmler selbst vorgenommen. Durchschnittlich 65 Waggons mit Me-262-Flugzeugteilen verlassen Gusen pro Monat Richtung Obernzell bei Passau.

Etwa drei Wochen vor der Befreiung veränderten sich die Umstände im Lager Gusen II und im Stollen. Die SS-Führung wurde zunehmend nervös, es gab ständig neue Anweisungen. Angestellte wie Frau B. wurden entlassen, um in die Heimat zurückzukehren. Der 20-Jährige „Abe“ Zuckermann bemerkte die Veränderungen und bekam Angst. Er beobachtete, dass beim Stolleneingang Löcher gebohrt werden sollten, um die Fabrik untertage mitsamt den Häftlingen zu sprengen, dazu kam es allerdings nicht mehr. Am 28. April 1945 übernahmen die Amerikaner die Oberbayerische Forschungsanstalt Oberammergau, wodurch keine Anordnungen mehr nach „Bergkristall“ durchdrangen. Am 3. Mai 1945 stoppte die Produktion, die Opferzahl der Häftlinge in der Rüstungsproduktion, von Lager Gusen I und II lag von Februar 1944 bis 1945 bei 14.131 Toten. „Bergkristall“ sowie die Konzentrationslager Gusen I, II und III und Mauthausen wurden am 5. Mai 1945 befreit.

Im Lager Gusen II kommt es zur Hetzjagd, als die Amerikaner den ehemaligen Gefangenen für zwei Tage freie Hand geben. Die Häftlinge töten mit bloßen Händen oder Utensilien, die sie in die Hände bekommen, ihre Peiniger. Sie lassen sie leiden, nehmen Rache an ihnen und revanchieren sich für die Schmerzen, die ihnen selbst zugefügt wurden. Der damals 15 Jahre alte Jan Chodakowski aus Warschau erlebt den Rachefeldzug der russischen Häftlinge so: „Auf einem Kapo tanzten sie wie Wilde, die Eingeweide quollen aus seinem Körper, die Innereien platzten und sie tanzten. Sie zertrampelten ihn regelrecht.“ Die ehemaligen Häftlinge werden selbst zu Henkern und die Befreier sehen einfach zu.

Andere machten ein Feuer vor den Augen der Amerikaner und verbrannten einen deutschen Schreiber, indem sie ihn mit Benzin übergossen und darauf achteten, dass er nicht wegrennt. Sie wüteten in dieser Mainacht wie Betrunkene im Bluttausch, am folgenden Tag glich das Lager einem Schlachtfeld. Viele der nun aus der Sklavenarbeit Befreiten kamen mit dieser plötzlichen Freiheit und dem Überfluss nicht klar. Vielen wurde bewusst, sie waren zwar frei, wussten aber nicht, wohin sie gehen sollten. Die Lagerbaracken von Gusen II wurden von den Amerikanern niedergebrannt, um die Verbreitung von Infektionen auf die Bevölkerung zu verhindern. Nach der Befreiung wurde die Stollenanlage komplett abgeriegelt und nichts durfte mehr angerührt werden, um die Anlage gegebenenfalls wieder in Betrieb nehmen zu können, sollte es zu einer Fortsetzung des Krieges kommen. Dieser Umgang mit dem „Bergkristall“-Erbe änderte sich mit der Übergabe der Region Mauthausen-Gusen an die sowjetische Besatzung. Die wichtigsten Maschinen und Anlagen wurden vor der Übergabe an die

Russen am 29. Juli 1945 nach Linz in Sicherheit gebracht. Nach Aussagen von Zeitzeugen, nutzten manche St. Georgener dieses „Zeitfenster“ der Übergabe, um sich selbst mit den zurückgebliebenen Dingen im Stollen zu bereichern. Der Rest wurde von den Sowjets demontiert und in die Sowjetunion gebracht. Für die leeren Stollen sahen die Sowjets keine Verwendung mehr und beauftragten die Sprengung der Tunnel mithilfe von Fliegerbomben. Die Sprengarbeiten zogen sich über Wochen, es gelang allerdings nicht, das Stollenlabyrinth vollständig zu zerstören. Nur einzelne Bereiche wurden wirklich zerstört, allerdings so verheerend, dass wenige Jahre später erste Kraterbildungen, so genannte „Pingen“, an der Oberfläche auftraten. Sogar Privathäuser waren betroffen und niemand fühlte sich zuständig. Es gab diverse Pläne für die Nutzung der Stollen. Die Vorschläge reichten von der Idee, den Stollen als Atom-Versuchsreaktor zu nutzen bis zum Vorhaben, dort ein thermisches Kraftwerk zu errichten. 1969 wurde der Vorschlag unterbreitet, die Stollenanlage für Einlagerungen von Atommüll zu nutzen. Danach wollte man die Räumlichkeiten für einen Zufluchtsort im Falle eines Atomkrieges für die Bevölkerung nutzen. Bis auf eine Champignonzucht und den Abbau von Sand, welcher durch die Sprengung anfiel, wurde kein Vorhaben umgesetzt. Am 1. Jänner 2001 übernahm die BIG (Bundes Immobilien Gesellschaft) die Stollenanlage. Ein Gutachten der BIG belegt, dass ein Großteil des Systems in den „Linzer Sanden“, das sind Quarzsande mit „kantigem Korn“, die durch eine „natürliche Befeuchtung“ eine relativ hohe „Verbandhaftigkeit“ erlangen, bei Trocknung das Gestein diese Fähigkeit verliert und der Sand zu fließen beginnt...

2003 begann die BIG mit der teilweisen Verfüllung der Stollen, um die bereits in den 1990-er Jahren erbauten Häuser über der Stollenanlage abzusichern. 2009 wurde der Großteil der Stollenanlage verfüllt. Alleine in der Bauphase 5 der Sicherheitsmaßnahmen wurden 55.200 Kubikmeter verfüllt. Nur ein kleiner Teil nach dem Eingang zum Stollen blieb erhalten.

Seither gibt es umfangreiche Bemühungen, die erhaltenen Bereiche als Gedenkstätte zugänglich zu machen. Vor und während der Schutzmaßnahmen kommt es zu Aufrufen von Seiten des „Gedenkkomitees“ gegen die Zerstörung des NS-Stollens, worauf sich die BIG in einer Pressekonferenz von den Vorwürfen distanziert und die Notwendigkeit der Maßnahmen betont.



Abbildung 44 Tafel bei der Stollenanlage mit verfüllten Bereichen in Grau (eigene Aufnahme)

Abbildung 44 zeigt die einzelnen Bereiche der Stollenanlage: Grau sind die verfüllten Bereiche, grün der zugängliche Bereich, rot der noch vorhandene Stollenbereich. Im Mai 2010 wurde Überlebenden der Konzentrationslager Gusen ermöglicht, erstmals nach dem Kriegsende die verbliebenen Stollen zu besuchen. (Vgl. Sachslehner & Bouchal, 2013)

Wenige Jahre später erfolgt ein weiterer Aufschrei und eine Petition der Bevölkerung mit dem Namen „Keine Wohnungen an den Pforten zur Hölle“ gegen den geplanten Bau einer Wohnanlage mit Baustart 2015. Martha Gammer, Vorsitzende des Gedenkdienstkomitees Gusen, spricht von neuen Faktoren, vor allem auf Grund neuer Recherchen des Filmemacher Andreas Sulzer, der sich mit einer Expertenkommission mit ungeklärten Fragen rund um den KZ-Komplex in St. Georgen beschäftigt. Der Versuch, das große Bauvorhaben zu verhindern, scheiterte allerdings. (Vgl. Köck, 2019)



Abbildung 45 Umstrittene Wohnanlage direkt neben dem Eingang zum Stollen (eigene Aufnahme)

Gerade in der jüngeren Vergangenheit sind rund um den KZ-Komplex Gusen viele Spekulationen aufgetaucht. Dabei ist die Rede von weiteren unentdeckten Nazi-Stollen und einer möglichen Atomforschung in „Bergkristall“. Eine 16-köpfige Expertenrunde fand allerdings keine Beweise für die Vermutungen. Den Stein ins Rollen brachte Andreas Sulzer. Der Filmmacher arbeitet an einem Film über Gusen, der 2017 im ZDF ausgestrahlt wurde. Die Aussagen des 87-jährigen Münchners Walter Chmielewski, Sohn von Karl Chmielewski, bis 1943 Lagerkommandant in Gusen, deuten darauf hin, dass in St. Georgen mehr passiert ist, als uns heute bekannt ist. Walter Chmielewski brachte seine Erinnerungen im Buch "Der Sohn des Teufels" zu Papier. Er kam mit elf Jahren nach Gusen und lebte dort bis 1945. Nach seinem Wissensstand waren die Stollen ungefähr 20 km lang und zweistöckig. Gegen Ende 1944 ging das Gerücht um, Hitler hätte zugegeben, die Flugzeugproduktion sei zu langsam und der Krieg damit nicht zu gewinnen. Angeblich wurde auf die Forschung nach Atombomben umgestellt. Zwischen 20. und 30. Mai 1945 sah er mit seinen eigenen Augen V2-Raketen. (Vgl. Köck, 2019)

Zusammenfassung

Es gibt bereits zahlreiche Aktionen, um die Erinnerung an die NS-Zeit und ihre Opfer zu bewahren und ins Bewusstsein zu rufen. Besonders die Vereine „Gedenkverein Mauthausen, Gusen, St. Georgen“ und der „Bewusstseinsregion Mauthausen, Gusen, St. Georgen“, die dafür kämpfen, dass Denkmäler erhalten bleiben und Veranstaltungen abgehalten werden, möchte ich hier noch einmal erwähnen.

Besonders, da bald keine Zeitzeugen mehr leben, die ihre Geschichte direkt erzählen können, ist es wichtig, dass diese bewahrt werden und nacherzählt werden.

Für die Stollenanlage St. Georgen/Gusen „Bergkristall“ wünsche ich mir, dass die wenigen erhaltenen Stollen für die Allgemeinheit frei gegeben werden und besucht werden können. Außerdem sollte aus meiner Sicht weiter geforscht werden, da noch sehr viele Fragen offen sind. Es gibt viele Indizien für weitere unterirdische Anlagen oder Tunnel und für eine mögliche Atomwaffenproduktion im Zweiten Weltkrieg.

Mein persönlicher Wunsch ist es, dass das Erbe auch in die zukünftigen Generationen weitergetragen werden und so verhindert wird, dass solch menschenverachtende Taten wieder geschehen und wir oder unsere Nachkommen wieder in solch einer Zeit leben müssen.

Meine Vorschläge und Ansätze der Kunstvermittlung können dabei helfen, diesen Wunsch umzusetzen, da durch das Erinnern, welches eine Folge dieser Vermittlung darstellt, ein dauerndes Bewusstsein geschaffen werden kann, welche unmenschlichen, unbegreiflichen Taten in den Stollen geschahen und wie wir alle es als Pflicht ansehen müssten, gegen ein solch inhumanes Verhalten anzugehen und es nicht mehr geschehen zu lassen.

Quellen

Edelmann, R. (2019). *Das flüssige Land: Roman*. (4.Druckauflage. 2019 Aufl.) Klett-Cotta.

Sachslehner, J. & Bouchal, R. (2013). *Unterirdisches Österreich: Vergessene Stollen – Geheime Projekte* (2. Aufl.). Styria Premium.

Hoffmann, H. (1996). *Museumsufer und Museumspädagogik: Kulturelle Synonyme gehören zusammen*. In A. Schmidt-Herwig (Hrsg.), *Museumspädagogik in der Praxis. Zehn Jahre museumspädagogische Arbeit am Frankfurter Museum für Vor- und Frühgeschichte*. Brandes und Apsel.

Mandel, B. (2005). *Kulturvermittlung- zwischen kultureller Bildung und Kulturmarketing: Eine Profession mit Zukunft (Schriften zum Kultur- und Museumsmanagement)* (1.Aufl.). Transcript.

Lecomte, T. (2013). *Postkarten können wir eine pro Person schreiben*. <http://tatianalecomte.com>. <http://tatianalecomte.com/postkarten-konnen-wir-eine-pro-person-schreiben/>

Gusen II Leidensweg in 50 Stationen. (1997). [Titelbild]. In *Gusen II Leidensweg in 50 Stationen* von Jean Bernard-Aldebert.

Aquarell von Franciszek Znamkowski Im Traum. Gusen 1944. (1944). [Aquarell]. Aquarell von Franciszek Znamkowski Im Traum. Gusen 1944. Traum von der Fertigstellung des hundertsten Flugzeugrumpfes. <https://artsandculture.google.com/asset/aquarell-von-franciszek-znamkowski-im-traum-gusen-1944/8AEwKZv2-1CqDA?hl=de>

Diario di Gusen von Aldo Carpi. (1973). [Zeichnungen]. https://www.merateonline.it/public/pub_immagini/2015/Gennaio/olgiate_carpi5.jpg

Jan Sztwiertnia (1911–1940) Polish composer and pedagogue. (1941). [Fotografie]. <http://instytutmuzyki.us.edu.pl/files/Jan%20Sztwiertnia%20zdjecie%20portretowe>

Wettbewerb Kurzfilm Gusen 2014. (2014). <https://www.big-art.at/>. <https://www.big-art.at/projekte/wettbewerb-kurzfilm-gusen>

Lecomte, T. & Lecomte, T. 2015. Ein mörderischer Lärm [Film]. Lecomte, T.

Ein mörderischer Lärm, 2015. (2015). [Bild aus Film]. <http://tatianalecomte.com/ein-morderischer-larm/>

Zeitzeuge Jean-Jacques Bojentin mit Geräuschemacher Julien Baissat am Set in Korsika (2014). [Fotografie]. <http://tatianalecomte.com/ein-morderischer-larm/>

Surviving Gusen. (2021). *Surviving Gusen.* <http://www.surviving-gusen.com>

Bright Films GmbH & Harringer, G., & Pröll, J.. 2021. *Surviving Gusen*. Bright Films.

Gruber, P. J., Drechsler, E., Höss, D., Witzany, S. & Uhl, H. (2014). *Denk Statt Johann Gruber: Neue Wege der Erinnerungskultur*. Wagner Verlag.

Herter, R., Gelsinger, M., Jedermann, K., Uhl, H. & Zendron, R. (2013). *Renate Herter – Die Kinder · Passage gegen das Vergessen: [Buch mit Audio-CD]* (1. Aufl.). Bibliothek der Provinz.

Kunstwerk: Lass fallen den Stein. (2018). <https://bewusstseinsregion.at/>. <https://bewusstseinsregion.at/de/news/news-details/kunstwerk-lass-fallen-den-stein/>

Erinnerungskultur in St. Georgen an der Gusen - Themenrundgang. (2021). YouTube. <https://www.youtube.com/watch?v=LHwGK5aq-tY>

Zeichnen gegen das Vergessen. (2022). ZEICHNEN GEGEN DAS VERGESSEN. <https://zeichnen-gegen-das-vergessen.de/>

Zeichnen gegen das Vergessen. (2013). [Fotografie]. <http://manfred-bockelmann.de/arbeiten/zeichnungen/zeichnen-gegen-das-vergessen/>

Wikipedia-Autoren. (2016). *Gedenkdienstkomitee Gusen*. <https://de.wikipedia.org>.
https://de.wikipedia.org/wiki/Gedenkdienstkomitee_Gusen

Gemeindeverband: Bewusstseinsregion. (2016). <https://bewusstseinsregion.at>.
<https://bewusstseinsregion.at/de/ueber-uns/gemeindeverband/>

Drahosz, R. (2021). *New Virtual Tours by Region of Awareness | News | Gusen*.
Gusen. <http://www.gusen.org/news-detail/new-virtual-tours-by-region-of-awareness/>

Konzentrationslager Gusen I, Gusen II, Gusen III - Themenrundgang. (2021).
YouTube. <https://www.youtube.com/watch?v=qBi8nQWOtSc>

Die Ausstellung - Gusen Memorial. (2004). <https://www.mauthausen-memorial.org>.
<https://www.mauthausen-memorial.org/de/Gusen/Die-Ausstellung>

Audioweg Gusen. (2007). Audioweg Gusen. <http://audioweg.gusen.org/audioweg-gusen>

Haus der Erinnerung. (2020). Bewusstseinsregion.
<https://bewusstseinsregion.at/de/haus-der-erinnerung/>

Rauscher, E. (2016). *Unterricht als Dialog: Von der Verbindung der Fächer zur Verbindung der Menschen (Pädagogik für Niederösterreich)* (mit zahlreichen Abbildungen und Tabellen Aufl.). Studien Verlag.

VERMITTLUNGSBOX - DENK.STATT JOHANN GRUBER. (2014).
<https://www.dioezese-linz.at>.
<https://www.dioezese-linz.at/institution/9010/denkstatt/vermittlungsbox/article/32526.html>

Köck, M. (2019). *St. Georgen an der Gusen: Petition sagt „Nein“ zu geplanter Wohnsiedlung nahe Nazi-Stollen - Perg.* MeinBezirk.at.

https://www.meinbezirk.at/perg/c-lokales/st-georgen-an-der-gusen-petition-sagt-nein-zu-geplanter-wohnsiedlung-nahe-nazi-stollen_a1209696

Köck, M. (2019). *KZ Gusen: Die Suche nach der ganzen Wahrheit - Perg.* MeinBezirk.at. https://www.meinbezirk.at/perg/c-lokales/kz-gusen-die-suche-nach-der-ganzen-wahrheit_a1950575



CC BY-NC-ND 4.0 International
Namensnennung - Nicht-kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International